Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt" und „Sport". Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. Postscheckkonto: Dortmund 1711

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. ★ 50. Jahrgang ★ Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Nr. 14 — Dienstag, den 17. Januar — 1928

Länderkonferenz die Woche durch

Das Schulkompromiß sicher / Gärung in Spanien / Hughes Nachfolger Coolidges?

Der Religionsunterricht

Von

Dr. Runkel, M. d. R.

Der Kompromißantrag zu § 16 hat folgenden Wortlaut: „Den Religionsgesellschaften ist — unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes (Artikel 144 und Artikel 149, Abs. 1 der Reichsverfassung) — Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird. Die zuständigen oberen Stellen der Religionsgesellschaften haben zu dem Zwecke das Recht der Einsichtnahme in den Religionsunterricht. Dieses Recht kann nicht an den Ortsgeistlichen als solchen übertragen werden.

Die Religionsgesellschaften und ihre Vertreter haben gegenüber den Lehrern, die Religionsunterricht erteilen, keine Befugnisse der Dienstaufsicht."

Mit diesem Antrage ist die Fassung des Regierungsentwurfs hinfällig. Sie enthielt Unklarheiten, die zu starken Mißdeutungen Anlaß gaben. Der Regierungsentwurf sieht eine doppelte Regelung vor. Einmal das Recht der Einsichtnahme: „Zur Einsichtnahme in den Religionsunterricht bestellt der Staat im Schulwesen erfahrene Beauftragte, die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagen werden." Sodann das Recht der Information für die obersten Stellen der Religionsgesellschaften: „Den obersten Stellen der Religionsgesellschaften ist Gelegenheit zu geben, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaft erteilt wird." Heftigen Widerstand in der Oeffentlichkeit und besonders in der Lehrerschaft erregte die Einräumung des „Rechts der Einsichtnahme" in den Religionsunterricht durch „bestellte Beauftragte". Hierin sah man eine verkappte Rückkehr der geistlichen Schulaufsicht, die sicherlich nicht gewollt war. Die Möglichkeit lag aber vor in der doppelten Regelung „Einsichtnahme" und „Information". Beides sollte nur Information sein. Aber auch so griff diese „kirchliche" Einrichtung nach Satz 1 in die staatlichen Aufsichtsrechte ein. Eine staatliche Aufsichtsstelle bestand ohnehin in den staatlichen Schulaufsichtsbeamten. Diesen Beamten sind amtliche Rechte nicht genommen worden. Danach standen staatlicher Aufsichtsbeamter und ein staatlich „bestellter" Einsichtsbeamter für den Religionsunterricht nebeneinander. Dazu kam dann noch die kirchliche Informationsstelle. Praktisch war dies eine Unmöglichkeit. Dieser Widersinn konnte nur durch Streichung des Satzes 1 beseitigt werden. Die D. V. P.-Vertreter wiesen immer wieder darauf hin. Die Regierungsvertreter konnten sich der Richtigkeit der volksparteilichen Argumente nicht entziehen. Und so geschahs denn. Der Kompromißantrag regelt das Verhältnis der Religionsgesellschaften zum Religionsunterricht nur durch die in Satz 2 vorgeschlagene Information in der Form der Einsichtnahme, die allein auch dem Artikel 149 der Reichsverfassung entspricht. Durch den Fortfall des Satzes 1 im § 16 der Regierungsvorlage ist nun aus dem Gesetz alles beseitigt, was die Staatshoheit über den gesamten Unterrichtsbetrieb beeinträchtigen könnte. Zu ihrem vollen Rechte kommen nunmehr die Artikel 144 und 149 der Reichsverfassung auch im Reichsschulgesetz.

Aber das Recht der Einsichtnahme! „Wiederkehr der geistlichen Schulaufsicht!" „Verkirchlichung der Schule!" so hallt es im Chor der Gegner des ganzen Gesetzes. Auch Parteiangehörige werden dadurch irre gemacht. Als ob Artikel 149 der Reichsverfassung eine Erfindung der Volkspartei wäre, um in einem Reichsschulgesetz nunmehr die Schule der Kirche auszuliefern! Eine der vielen Grotesken aus dem Kulturleben der Gegenwart: Die Parteien, welche die Verfassung, einschließlich Artikel 149, geschaffen haben, bekämpfen die in eben dieser Verfassung liegenden Konsequenzen! Das Kompromiß enthält noch die mildeste und sachlich durchaus berechtigte Form der Einsichtnahme. Das ist der volksparteiliche Einschlag. Ist denn diese Regelung etwas ganz Neues, Niedagewesenes? Wie war es im früheren christlichen Staat? Wer sich orientieren will, lese die Erlasse des preußischen Kultusministeriums nach vom 18. Februar 1876 und vom 31. Januar 1880. Hier hatten die Religionsgesellschaften sogar das Recht der Leitung des Religionsunterrichts, in der Regel ausgeübt durch den Ortsgeistlichen. Das bedeutet aber vielmehr als Einsichtnahme. Bedeutet auch das Recht der Kritik und Anordnung. So praktisch heute noch in Geltung. Nach dem Kompromiß fällt der Fall fort, daß der Ortsgeistliche mit dem Rechte der Einsichtnahme betraut werden könnte. Ausdrücklich wird er ausgeschlossen. Kritik und Anordnungsrecht fallen fort. Also nicht einmal volles Leitungsrecht ist im Kompromiß vorgesehen. Und die oberen Stellen? Diese Regelung ermöglicht, daß auch christlichen und auf kirchlichem Boden stehenden Personen, besonders Schulaufsichtsbeamten, das Recht der Einsichtnahme übertragen werden kann. Und das wird praktisch auf evangelischer Seite die Regel sein. Daneben wird der Kirche auch das Recht zugestanden, durch „Beauftragte" aus den oberen kirchlichen Stellen sich zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgesellschaft erteilt wird. Das wird da geschehen, wo ein unreligiöser Aufsichtsbeamter mit der materiellen Erteilung des Religionsunterrichts kein inneres Verhältnis hat.

Das Kompromiß bringt dann noch einen volksparteilichen Antrag als § 16a: „In den Gebieten des Reichs, in denen ein Zusammenwirken zwischen Staatsbehörden und Religionsgesellschaften hinsichtlich der Einrichtung und Erteilung des Religionsunterrichts in der Volksschule durch Gesetz oder Vereinbarung festgelegt ist, kann es bei dieser Regelung verbleiben." Damit sollten bereits durch Vereinbarung geordnete Schulgebiete wie Schleswig-Holstein, Thüringen, Oldenburg und andere die Möglichkeit erhalten, um der Ruhe und Stetigkeit in der Schulentwicklung willen, bei der getroffenen Vereinbarung zu bleiben. Dies hat § 16a allein im Auge. Daß ein Konkordatland nicht unter diese Bestimmungen fallen kann, sollte aus dem Wortlaute selbst hervorgehen. Ist dies tatsächlich nicht der Fall, dann müßte § 16a eine der gesetzgeberischen Absicht entsprechende Formulierung erfahren.

So entsteht das Kompromiß unter dem Leitgedanken: Jedem das Seine! Es ermöglicht so neben einem gedeihlichen Neben- und Zusammenarbeiten von Schule und Kirche zugleich eine freie Schulentwicklung und erhält damit die Arbeitsmöglichkeit und Arbeitsfreude der Religionslehrer. Eine durchaus nach jeder Seite hin liberale Regelung dieses schwierigen Problems.

Arbeitskrise in den U.S.A.?

(Drahtung unseres Vertreters.)

S. New York, 17. Jan. **Die Fordwerke haben 2000 Arbeiter entlassen. In Philadelphia ist mit den ersten größeren Kündigungen seit dem Jahre 1914 begonnen worden. Auch Chicago meldet Arbeiterkündigungen. Von Anzeichen über einen nahen Konjunkturumschwung handeln die Auslassungen in einer Reihe nordamerikanischer Zeitungen.**

Richtlinien für den Reichsumbau

(Von unserem Berichterstatter.)

Die ersten Referate

★ Berlin, 17. Jan. **Ankündigungsgemäß wurde gestern vormittag im Reichskanzlerpalais die Reichskonferenz eröffnet.** Sämtliche Reichsminister, Staatssekretär Meißner, Reichssparkommissar Dr. Sämisch, nahmen daran teil. Sämtliche 18 Länder hatten ihre Ministerpräsidenten, sowie die Ressortchefs für die Finanzen und Verwaltung und eine Reihe von Referenten entsandt, so daß die Zahl der Teilnehmer 100 erreicht.

Das von der Reichsregierung vorgelegte Programm sieht eine Dreiteilung vor: unter Punkt 1 das Verhältnis zwischen Reich und Ländern, unter Punkt 2 die Frage sparsame Finanzpolitik und unter Punkt 3 technische Verwaltungsreform im Reich und in den Ländern.

Für die Konferenz sind besondere Karten angefertigt worden, die man im Saale aufgehängt hat. Auf ihnen läßt sich die Kompetenzverteilung zwischen Reich und Ländern auf den einzelnen Gebieten der Finanzverwaltung, der Arbeitsämter usw. ablesen, während eine besondere Karte sehr instruktiv den Verwaltungswirrwarr darstellt, der durch die Enklaven und Exklaven entsteht. In seiner

Begrüßungsansprache wies der Reichskanzler

auf die Bedeutung der Konferenz für die zukünftige Beteiligung des Reiches hin, fügte aber hinzu, daß keine Vergewaltigung beabsichtigt sei, da die durch die Verfassung verankerte Struktur des Reiches nicht gestört werden könne. Er skizzierte dann kurz die Aufgaben der Konferenz, wobei er besonders hervorhob, daß jede Neuregelung in den Beziehungen zwischen Reich und Ländern auf der

Grundlage vollster gegenseitiger Loyalität

erfolgen müsse. Es wird sich darum handeln müssen, einzelnen Ländern durch Uebernahme gewisser Verwaltungszweige auf das Reich zu helfen, ferner die Beseitigung der Enklaven und Exklaven mit möglichster Beschleunigung zu betreiben und im Reich und in den Ländern auf dem Wege umfassender Verwaltungsmaßnahmen wesentliche Ersparnisse zu erzielen. Die Reichsregierung erwartet von den Beratungen

ein ergiebiges Resultat

und von der Aussprache eine Vertiefung und Stärkung des Bewußtseins, **daß die Einheit der Nation und des Reiches unser wertvollstes und bestes Gut ist, das dem deutschen Volke aus den Stürmen der Kriegs- und Nachkriegszeit blieb!** Nach geschäftsordnungsmäßigen Mitteilungen begannen zu der Frage der verfassungsrechtlichen Beziehungen zwischen Reich und den Ländern die Referate und Korreferate. Ein fast zweistündiges Referat des Hamburger Bürgermeisters Dr. Petersen gipfelte in dem Vorschlag,

einen Sachverständigen-Ausschuß einzusetzen,

der die bisher vorliegenden Entwürfe für die Umgestaltung des Reiches durchzuarbeiten, eigene Vorschläge machen und sie der weiteren Beschlußfassung der zuständigen Stellen zur Verfügung stellen soll. Dieser Ausschuß soll zusammengesetzt sein aus Politikern, Verwaltungspraktikern, Staats- und Verwaltungsrechtlern, Vertretern der Wirtschaft einschließlich der Arbeitnehmerorganisationen. Den Vorsitz soll ein

Vertrauensmann des Reichs und der Länder

führen. Die jetzige Konferenz selbst soll die Fragen formulieren, die dem Ausschuß vorzulegen wären und seine Arbeitsgebiete genau abgrenzen. Bei Besprechung der einzelnen Vorschläge zur Reform des Reiches kam Petersen zu dem Ergebnis, **daß über die Einzelheiten der Umgestaltung keine Uebereinstimmung besteht, daß aber alle Vorschläge sich in folgenden grundsätzlichen Punkten einig sind:**

1. Durchführung des demokratischen Prinzips der Reichsverfassung auch bei der Einwirkung der Länder auf die Willensbildung des Reiches. 2. Stärkung der Reichsgewalt. 3. Vereinheitlichung der politischen Willensbildung in einem einzigen Reichsparlament und damit Vermehrung der Stetigkeit in der Verwaltung des Reiches. 4. Aufbau lebendiger unterer und mittlerer Selbstverwaltungsbezirke und Verkürzung des Instanzenweges zur Zentralregierung. 5. Neugliederung des Reiches in Gebilde, die kulturell und wirtschaftspolitisch lebensfähig sind und im Rahmen des Reichs ein Eigenleben führen.

Wenn eine Beseitigung der jetzigen Fehler durch den Ausbau der föderalistischen Verfassungselemente nicht denkbar sei, so müsse man die Möglichkeiten des Einheitsstaates prüfen. Petersen ging dann noch die Einzelheiten der vorliegenden Vorschläge durch und dabei besprach er insbesondere den Plan der Bildung freier Reichsländer mit eigenem Landtage und eigenem Landespräsidenten. Er erklärte, daß ihm dieser Vorschlag ganz unmöglich erscheine, weil seine Voraussetzung der Zerbröckelung Preußens wäre. Preußen müsse aber erhalten bleiben, bis es im Reiche aufgehen kann. Der umgekehrte Weg sei verhängnisvoll.

Nach Dr. Petersen sprach Bazille, der württembergische Staatspräsident. Von den Grundsätzen der Bismarckschen Reichsverfassung ausgehend, erörterte Bazille zunächst die Frage, welche Folgen das Verlassen der Bismarckschen Grundsätze durch die Weimarer Verfassung nach sich gezogen habe. Mit Zwang durchgeführte unitarische Bestrebungen, meinte er, würden nur das Gegenteil erreichen: Die Gefährdung der Reichseinheit. **Für Reich und Länder sei eine klare Abgrenzung der beiderseitigen Kompetenzen in Gesetzgebung und Verwaltung erforderlich,** ebenso die Beschränkung der Reichsgewalt auf das Notwendigste und die Sicherung der Länder

gegen Ueberschreiten der gegebenen Grenze.

Bazilles zweite Forderung geht darauf hinaus, daß der Reichsrat eine dem alten Volksrat ähnliche Stellung wieder erhalte. Der Dualismus zwischen Reich und Preußen müsse dadurch überwunden werden, **daß der Reichspräsident gleichzeitig preußischer Staatspräsident, und der Reichskanzler preußischer Ministerpräsident werde.** Um Preußens überragenden Einfluß einzuschränken, müßten Preußens Reichsratsstimmen wieder auf die Zahl der früheren Volksratsstimmen zurückgebracht werden. Bazille wies ferner darauf hin, daß die Ansprüche der Länder auf

Abfindung für die abgetretene Bahn,

Post, Steuer- und Zollgebäude bis heute noch nicht befriedigt worden seien. Die Finanzhoheit über die wichtigsten direkten Steuern müßte den Ländern zurückgegeben werden. **Nicht mehr lebensfähige deutsche Staaten sollten den freiwilligen Anschluß an ein anderes deutsches Land suchen.** Ein kleiner Staat solle aber nicht zur Aufgabe seiner Selbständigkeit gezwungen werden. Gütliche Vereinbarungen sollten auch in der Frage der Exklaven und Enklaven getroffen werden. **In der Einheitsfrage dürfe man niemals das süddeutsche Wesen verkennen.**

In politischen Kreisen

ist man von dem bisherigen Verlauf der Konferenz der Länder durchaus befriedigt. Auch Ministerpräsident Dr. Braun, der die gestrigen Verhandlungen mit seinem Referat abschloß, **betonte die Notwendigkeit einer ruhigen und sachgemäßen Entwicklung der in Frage stehenden Probleme.** Er unterstrich, daß man an die Dinge ohne Rücksicht auf Parteistandpunkt herangehen müsse. So ist mit den

vier großen Referaten,

(auch Held hat gesprochen), zunächst die Grundlage geschaffen worden, auf der sich die heutige Diskussion entwickeln kann. Naturgemäß läßt sich am Abend des ersten Tages noch nicht sagen, zu welchen Beschlüssen die Konferenz kommen wird. So viel aber kann man immerhin bereits feststellen, **daß die gestrigen Verhandlungen die großen Probleme freimütig offengelegt haben,** so daß sich nunmehr aus der heute beginnenden Diskussion die schließlichen Ergebnisse der Konferenz herauskristallisieren können.

Gilbert wehrt sich

(Drahtung unseres Vertreters.)

S. Paris, 17. Jan. **Parker Gilbert ist gestern früh von Poincaré empfangen worden. Die Sitzung der Reparationskommission am Samstag, in der Parker Gilbert Bericht erstattete, dauerte nahezu 4½ Stunden. Der „Journal"-Bericht stellt fest, daß die Frage eines Nachlassens der Gesamtforderung Frankreichs an Deutschland nicht zur Aussprache gestanden hat. Wie wir hören, verlas der Präsident, Senator Chapsal, einen Brief Poincarés, worin dieser seine Erklärung in der Kammer wiederholt, der Generalagent hätte nicht das Recht, die Gesamtsumme der deutschen Reparationsschuld festzustellen, vielmehr hätten auf der Londoner Konferenz vom Mai 1921 die alliierten Regierungen diesen Betrag mit 132 Milliarden festgesetzt, und nur ein gemeinsamer Beschluß sämtlicher alliierter Regierungen könne den Betrag abändern. Wie wir hören, erklärte Parker Gilbert, Poincaré habe mit dieser Anschauung juristisch recht, aber seine Ansicht müsse vom praktischen Standpunkt aus bekämpft werden. Die Reparationskommission beschloß — wohl zum ersten Male —, keinen offiziellen Bericht über die Verhandlungen auszugeben, sondern nur die alliierten Regierungen über die gegensätzlichen Auffassungen Parker Gilberts und des französischen Vertreters zu unterrichten. Angesichts der außerordentlichen Tragweite der Angelegenheit dürften sich die alliierten Regierungen vielleicht schon in dieser Woche mit der Angelegenheit beschäftigen.**

Keine Entscheidungen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 12. Jan. **Die Länderkonferenz wird die ganze Woche dauern. Der Kanzler hatte Besprechungen mit dem bayrischen Ministerpräsidenten, die lange und eingehend waren. Gestern wurde gemeldet, daß der Schluß der Konferenz voraussichtlich noch keine endgültigen Beschlüsse bringen wird, sondern daß diese Konferenz nur Richtlinien für die weiteren schriftlichen Verhandlungen zwischen den Kabinetten der deutschen Einzelstaaten festlegen soll.**

Auftakt in Havanna

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Havanna, 17. Jan. **Die Vorsichtsmaßnahmen für Coolidge haben ihren Grund in einer kommunistischen Agitation und in Drohbriefen. In Havanna sind über 100 Ausländer.**

die im Verdacht des Kommunismus stehen, interniert worden. Die starken polizeilichen und militärischen Maßnahmen haben sich auf den Schiffsverkehr ausgedehnt. Die einlaufenden Schiffe müssen vor dem Hafen ausbooten.

*

Außer den Hunderten von Delegierten zum 6. panamerikanischen Kongreß hat sich ein Heer von Reportern und Photographen eingefunden, dazu eine große Anzahl von Schlachtenbummlern. Im Mittelpunkt des Interesses steht die nordamerikanische Delegation, an ihrer Spitze Coolidge. In der amerikanischen Kolonie herrscht eitel Freude darüber, daß

Coolidge ein überaus herzlicher Empfang

von der Bevölkerung bereitet wurde. Der Präsident und seine Ratgeber wurden, wo sie sich zeigten, stürmisch begrüßt. Die Hauptattraktion der gestrigen Eröffnungssitzung bildete die Botschaft, die Präsident Coolidge verlas. Coolidge ist übrigens der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, der sein Land während der Amtszeit verlassen hat.

*

Havanna wird — soweit wir sehen können — Theorie bleiben. Immerhin ist aber des Hervorhebens wert die Bedeutung, die Coolidge dem Kongreß durch seine persönliche Teilnahme beimißt. Ob er jedoch vermag, die Bedenken der lateinamerikanischen Staaten (und da insonderheit die Argentiniens) wegen der von ihnen imperialistisch genannten Politik der Union zu zerstreuen, das ist eine Frage, die heute noch nicht klipp und klar beantwortet werden kann. Aber es will uns (Nicaragua bestätigt das!) wenig glaubhaft scheinen, daß der Präsident der U. S. A. Abkehr von einer Methode nehmen sollte, die sein Staat bislang anzuwenden für richtig befand und gegen die gerade die übrigen Republiken des Kontinents Sturm laufen; vielleicht, wenn nach Coolidge in Washington ein Demokrat ans Steuer gelangen sollte? Wenn.. Die Monroe-Doktrin, einst ideales Dogma, ist heute arges Flickwerk!

Coolidges Botschaft

(Eigene Telegrammeldung)

Havanna, 17. Jan. Die Fahrt Coolidges mit Präsident Machado vom Palais zum Nationaltheater zur Eröffnung des Kongresses glich einer Triumphfahrt. Als Coolidge von Machado dem Kongreß vorgestellt wurde, wurden ihm mehrere Minuten lang Kundgebungen bereitet, ehe er seine Ansprache beginnen konnte. Diese, in englischer Sprache gehalten, wurde wiederholt von dem Beifall der Abgeordneten, die aufstanden, unterbrochen. An der Feierlichkeit nahmen über 5000 Personen teil. Machado wies darauf hin, daß Coolidge der Vertreter des Landes sei, das den Grundsätzen der Unabhängigkeitserklärung entsprechend Cuba in seinem Freiheitskampf zu Hilfe gekommen sei, und erklärte dann, zu den Aufgaben der Konferenz übergehend, der Grundsatz der Zusammenarbeit müsse an die Stelle der Gedanken der trennenden Interessen treten. Coolidge führte dann aus: „Die Entschlossenheit, Streitigkeiten unter uns nicht durch Gewalt, sondern durch Anwendung der Grundsätze von Gerechtigkeit und Billigkeit zu entscheiden, ist eine unserer hervortretendsten Eigenschaften. Die Souveränität kleiner Völker wird geachtet. Um diesen Grundsätzen eine größere Sicherheit zu geben, ist diese Konferenz einberufen worden. Unser heiligster Glaube war und ist die Aufrichtung, die Ausbreitung des Geistes der Demokratie. Zweifellos werden wir dabei auch Fehler begehen und enttäuschende Rückschläge erleben. Aber wir haben Vertrauen zu der Klugheit des Volkes. Neben dem Prinzip der Selbstregierung steht für uns die Friedenspolitik."

Metallarbeiterstreik in Mitteldeutschland

—soz— Halle, 17. Jan. (Eigenber.) Ein großer Teil der Metallarbeiter ist in den Streik getreten. In mehreren größeren Werken Halles sowie bei Lindner in Ammendorf ruht der Betrieb vollständig. In den übrigen Werken arbeitet nur ein geringer Prozentsatz. Als Grund wird angegeben, daß die im Schiedsspruch vorgesehene Erhöhung von 3 Pfennigen nicht genüge. Man nimmt jedoch an, daß der Streik nur einige Tage dauern wird, da die Lohnfrage bereits in Berlin behandelt wird. Die Erklärungsfrist über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches läuft erst am Mittwoch ab, so daß die Arbeiter zu früh in den Streik getreten sind. Auf die Gebiete Magdeburg, Halle und Anhalt entfallen 50 000 Metallarbeiter. Von diesen dürften 20 Prozent in den Streik getreten sein. In Ammendorf fand eine große Streikdemonstration, zu der sich 2000 Ammendorfer Arbeiter mit 3000 Hallenser Arbeitern vereinigten, statt. In dem Lohnkonflikt hat der Reichsarbeitsminister die Parteien zu heute, Dienstag, vormittag 11,30 Uhr, zu Verhandlungen in das Reichsarbeitsministerium in Berlin geladen.

Mussolini ruft zum Rüsten auf

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Mailand, 17. Jan. „Corriere della Sera" meldet von einer neuen kriegerischen Ansprache Mussolinis vor dem römischen Falzistenbund. Mussolini sagte, daß noch immer nicht das Höchstmaß an militärischer Bereitschaft erreicht sei, das Italien nötig habe, um in den nächsten Kriegen seinen Aufstieg fortzusetzen. Sein nächster Appell an die Nation werde der Verstärkung der Marine und der Luftwaffe gelten.

Brauns lehnt festes Wohnungsbauprogramm ab

* Berlin, 17. Jan. (Eigenber.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte gestern die Einzelberatung des Etats des Reichsarbeitministeriums beim Abschnitt Wohnungs- und Siedlungswesen fort. Der sozialdemokratische Abgeordnete Lipinski begründete einen Antrag, der die Regierung ersucht, ein Wohnungsbauprogramm mit dem Ziel vorzulegen, spätestens in 10 Jahren den alten und neuen Wohnungsbedarf zu decken und für die Durchführung des Programms die notwendigen Mittel für Hypotheken usw. bereitzustellen. Der Zentrumsabgeordnete Esser fragte den Minister, wie weit das Wohnungsprogramm für dieses Jahr gediehen sei. Für die Deutschnationalen sprach sich Abg. Giese für baldigen und angemessenen Kredit für die Flüchtlingssiedlung aus. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wies auf die Denkschrift über den Wohnungsbau, auf Grund deren der Wohnungsausschuß in den nächsten Tagen das Wohnungsbauprogramm dieses Jahres besprechen wird. Ein festes Programm für mehrere Jahre aufzustellen sei wegen der Ungewißheit für die Entwicklung des Kapitalmarktes für den Wohnungsbau unmöglich. In der Auslandsanleihefrage teile die Regierung den Standpunkt Dr. Schachts nicht. Die Regierung bemühe sich weiterhin um Auslandskredite für den Wohnungsbau. Angenommen wurde ein Antrag, von den 15 Millionen für Wohnungs- und Siedlungswesen ein Betrag bis zu 5 Millionen für die Wohnungsfürsorge der Kriegsbeschädigten abzuzweigen. Der Ausschuß erledigte sodann noch den Etat des Rechnungshofes und des Reichssparkommissars und vertagte sich auf Dienstag.

Reparationsschwindler verhaftet

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Sonntag in Lille

S. Lille, 17. Jan. Im Reparationsskandal sind in Lille am Sonntag 5 Verhaftungen erfolgt. Der Generalstaatsanwalt hat sich Sonntag abend von Lille nach Straßburg begeben. Die Affäre nimmt größeren Umfang an, als erwartet wurde.

Kündigung des Ruhrbergbau-Abkommens?

—hz— Essen, 17. Januar. (Eigenbericht). Außer der von uns bereits gemeldeten fanden Sonntag etwa 40 Mitgliederversammlungen des Gewerkvereins christlicher Bergarbeitervereine statt, die sich mit der auf der Essener Bezirkskonferenz am 10. Januar einstimmig angenommenen Entschließung beschäftigten. In einer Entschließung ersuchte die Bezirkskonferenz die Hauptverwaltung, unverzüglich mit den Organisationen der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände Verhandlungen über die baldige Kündigung des Mehrarbeitsabkommens aufzunehmen, dessen zwischentarifliche Regelung vom Bergbau abgelehnt worden war und sie hofft, von der Leitung des Gewerkvereins, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit baldmöglichst eingeführt und eine der Teuerung entsprechende Lohnerhöhung erfolgt. Die Versammlung des Gewerkvereins stimmte dieser Entschließung gleichfalls zu.

Entschließung der Zentrumsarbeiter gegen Marx

—hz— Essen, 17. Jan. (Eigenber.) Nach einer Rede des Abg. Imbusch vor dem Arbeitsausschuß der Essener Zentrumspartei wurde folgende Entschließung gefaßt: „Die Versammlung des Arbeiterausschusses der Zentrumspartei des Stadt- und Landkreises Essen nimmt mit Befremden Kenntnis von dem Schreiben des Reichskanzlers Dr. Marx an den Katholischen Lehrerverband, in dem er eine ungebührliche und ungerechtfertigte Kritik an Stegerwald und an einigen Gewerkschaftssekretären übt wegen deren Haltung gelegentlich der Erörterungen über die Beamtenbesoldungsreform. Die Haltung des Reichskanzlers und Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei ist nicht geeignet, die Sympathie weiter Schichten seiner bisherigen Wähler in unserem Wahlkreis Düsseldorf-Ost zu stärken. Die Versammlung spricht Stegerwald ihr volles Vertrauen aus."

Es gibt immer noch Denunzianten

* Berlin, 17. Jan. (Eigenber.) Wie uns mitgeteilt wird, ist der Soldat Merk, der in Ludwigsburg der Reichswehrformation angehört, bereits 24 mal zu seinen Eltern ins besetzte Gebiet gereist, ohne die vorgeschriebene Erlaubnis nachgeholt zu haben. Bei dem jetzigen 25. Male ist er auf Denunziation von deutscher Seite von den französischen Behörden festgenommen worden. Auf Intervention der deutschen Behörden wurde er auf persönlichen Befehl des Generals Guillaumat in Freiheit gesetzt.

Rücktritt des hessischen Staatspräsidenten?

—l.— Darmstadt, 17. Januar. (Eigenbericht.) Staatspräsident Karl Ulrich, der seit dem Zusammenbruch ununterbrochen an der Spitze der Weimarer Koalition in Hessen steht, beabsichtigt am 28. Januar, seinem 75. Geburtstag, von seinem Amte zurückzutreten, da er sich den Anstrengungen nicht mehr gewachsen fühlt. Nach seinem Rücktritt wird er als Landtags- und Reichstagsabgeordneter weiter für die Sozialdemokratie tätig sein. Als sein Nachfolger im Staatspräsidium wird der Landtagspräsident und Mainzer Bürgermeister Adelung genannt.

In ein paar Zeilen

)(Nach langem Leiden verschied Montag früh im Meininger Großen Palais der ehemalige Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.

)(Die Berliner Strafrechtskonferenz mit Oesterreich ist abgeschlossen worden.

)(Der Aeltestenrat des preußischen Landtages ist für heute, Dienstag, zu einer Sitzung zusammenberufen. Als Sitzungsabschnitte werden bis Ostern 1928 vorgeschlagen: der 17.—21. Januar; der 2.—18. Februar; der 1.—10. März und der 20.—31. März. In den Pausen sollen die einzelnen Etats im Ausschuß weiter gefördert werden.

)(Der Untergeneralsekretär und Direktor der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariates Dr. Sugimura, traf in Berlin ein.

)(Die Geschäfte der Deutschen Studentenschaft werden in Berlin neuerdings von einer „Großdeutschen Studentenschaft" weitergeführt.

)(Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes trat Montag vormittag im Bundeshaus des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes zu seiner ersten Sitzung in Berlin zusammen.

)(Der an der Leichenberaubung im Wilmersdorfer Krematorium beteiligte Pförtner des Instituts hat Selbstmord begangen.

)(Beim Danziger Zollamt sind mehrere 100 000 Zloty veruntreut worden.

)(Oesterreich und Ungarn haben zur Untersuchung der Waffenschmuggel-Affäre eine Untersuchungskommission eingesetzt.

)(Wie aus Warschau gemeldet wird, lehnt Litauen Verhandlungen mit Polen in der Grenzfrage ab.

)(Aus Moskau werden Abänderungen der Strafmaßnahmen gegen die Oppositionellen gemeldet.

)(Bei Zusammenstößen zwischen Bauern und Steuerbeamten wurden in Tomsk (Rußland) 2 Bauern getötet.

)(Infolge Schleusenbruchs sind bei Sverdlowsk (Rußland) 7 Personen getötet worden.

)(Kronprinz Carol beabsichtigt die Herausgabe eines Weißbuches als Antwort auf die durch die Regierung Bratianu veröffentlichten Dokumente über die Gründe seiner Abdankung.

)(Wie aus Straßburg gemeldet wird, veröffentlicht die elsässische Autonomistenpartei einen Aufruf, in dem sie erneut Volksabstimmung verlangt.

)(In Brüssel wurde eine internationale Konferenz für Schutzmaßnahmen gegen den Gaskrieg eröffnet.

)(Briand gab zu Ehren Parker Gilberts ein Frühstück.

)(Das Marinebauprogramm der U. S. A. ist vom Marineausschuß des Repräsentantenhauses angenommen worden.

)(Das amerikanische Schatzamt verausgabte für die Durchführung des Prohibitionsgesetzes bisher 177 Millionen Dollar.

)(Bei einem Angriff eines Marineflugzeuggeschwaders auf die Festung des Generals Sandinos, Chipote, bei dem die Flugzeuge teilweise Handgranaten benutzten, wurden 40 Aufständische getötet.

)(Die Pekinger Regierung will eine ergänzende 4prozentige Hungersnotzollabgabe erheben.

Zwei Erdstöße in Kalifornien verspürt

— New York, 17. Jan. (Eigenber.) In Kalifornien sind zwei starke Erdstöße verspürt worden, die mehrere Sekunden andauerten. Ob Personen zu Schaden gekommen sind, ist noch nicht bekannt.

Honegger-Uraufführungen im Ruhrgebiet

Deutsche Uraufführung der musikalischen Tragödie „Antigone" und Uraufführung des Balletts „Der siegreiche Horatier" im Essener Opernhaus.

Von Max Voigt.

Nach dem beispiellosen Siegeszug, den Honeggers originelle Instrumentalstudie „Pacific" und sein sinfonischer Psalm „König David" als Oratorium durch die deutschen Konzertsäle angetreten haben, durfte man nun auch auf die Uraufführung zweier neuer Werke aus seiner Feder im Essener Opernhaus außerordentlich gespannt sein. So war denn eine große Anzahl von Musikfachleuten aus den führenden Kulturzentren des Reiches zugegen, als sich der Vorhang zu der von Rudolf Schulz-Dornburg mit großer Begeisterung in Gegenwart des Komponisten getätigten Wiedergabe der musikalischen Tragödie „Antigone" und des Ballets „Der siegreiche Horatier" hob. Für eine breite Basis zur Veröffentlichung des Ereignisses war also in bester Weise Sorge getragen. Das Werk „Antigone", vor kurzem erst in Brüssel aus der Taufe gehoben, kam in Essen in einer von Honegger besorgten vokalen Umarbeitung heraus, da die von dem Franzosen Jean Cocteau verböserte Textfassung des sophokleischen Originals (in der Uebersetzung von Leo Melitz) für das deklamatorische Pathos des deutschen Wortes eine andere Akzentuierung im Melos verlangte; denn bei Honegger geht die Singstimme allein konform mit dem vorwärtstreibenden Element des sprachlichen Ausdrucks. Als der schweizer Komponist die „Antigone" schrieb, leiteten ihn nämlich folgende Gedanken, die er im „Scheinwerfer", der Hauszeitschrift der Essener Städtischen Bühnen, veröffentlicht: das Drama in ein engmaschiges symphonisches Gewebe zu hüllen, ohne seine Beweglichkeit zu belasten? das Rezitativ durch eine melodische Führung der Singstimme zu ersetzen, welche sich aber nicht in gehaltenen Noten der oben Lagen ergehen sollte — da diese den Text zur Unverständlichkeit verdammen—, ebensowenig aber in rein instrumentalen Linien. Sie sollte im Gegenteil eine melodische Zeichnung suchen, die durch das Wort selbst hervorgerufen wird, vor allem durch die ihm innewohnende Plastik, welche ihre Umrisse klarer werden läßt und die Linien deutlicher hervorhebt. Endlich: Es ehrlicher Arbeiter eine ehrliche Arbeit zu liefern. Nicht minder interessant zeichnet Jean Cocteau seine Eindrücke, die ihn zur textlichen Fassung der klassischen Tragödie veranlaßten: Der Versuch ist verlockend, Griechenland vom Flugzeug aus zu photographieren. Die Wirkung seines Anblicks ist dann völlig neu. In dieser Art wollte ich die „Antigone" übersetzen. In der Betrachtung aus der Vogelperspektive verschwinden oft große Schönheiten, andere aber tauchen auf: in der unerwarteten Weise bilden sich Verdichtungen, Blöcke, Schatten, Winkel und Linien. Vielleicht ist in meinem Versuche das Mittel verborgen, die alten Meisterwerke zu neuem Leben zu erwecken. Befinden wir uns ständig in ihrr Mitte, so beginnen wir sie mit zerstreuten Blicken zu betrachten. Ueberschaue ich aber einen berühmten Text im Fluge von oben herab, so glaubt jeder ihn zum ersten Male zu vernehmen. So weit die beiden Schöpfer des Werkes.

Ihre Absichten in Ehren! Doch der künstlerische Gewinn? Die Durchführung der Aufgabe lehnt sich an den klassischen Stil der Gluckschen Oper an, nimmt indessen von der Heranziehung von Arien, Duetten und Terzetten keine Notiz, weil diese geschlossenen Nummern die dramatische Fortentwicklung der Handlung verzögern würden. Ohne Zweifel zeigte die in etwa nur drei Viertel Stunde sich abrollende Darbietung der Tragödie eine Beschleunigung der Schürzung des Knotens und führte gegen Ende schlagkräftig die Katastrophe vor. Aber das alles geschieht so nervös, man möchte sagen revolutionär gesteigert, daß der Hörer nirgends zu einem vollen Genuß kommt. Nicht einmal der vom Chor architektonisch geteilte und rhythmisch begleitete Todesgesang Antigones erschüttert infolge der Vergewaltigung der Singstimmennatur. Weshalb wurde da nicht einfacher und richtiger die Sprechstimme eingefügt, wie es im „König David" mit weit mehr Endruck geschah? Es heißt wahrlich Vorschußlorbeeren nehmen, wenn Leo Melitz schreibt: „In der „Antigone" vereinigt sich auf gedrängtestem zeitlichen Raume der musikalische Ausdruck unserer Zeit: Sachlichkeit des Gefühls, gebalter Wille, Wahrhaftigkeit bis zur Gewalt, Indienststellung der Dichtkunst und der Musik zur Erreichung möglichster Charakteristik .... Sein Werk wird zum Typus der heutigen Menschheit. Deswegen muß die „Antigone" auf lange Zeit hinaus als eines der charakteristischen künstlerischen Erzeugnisse der Jahre zwischen 1920 und 1930 Geltung behalten. Auch ist es eines jener Werke, die ihrer Epoche um Jahrzehnte vorauseilen." Betrachtet man die Orchestrierung der musikalischen Tragödie, so begegnet man wohl ganz sporadisch einmal Ansätzen zu einer melodischen Entwicklung, muß dafür aber seitenlang raffinierteste Tonbindungen in vielfach linearer enger Führung in Kauf nehmen. Die wechselnde Rhythmik schafft leidenschaftliches Drängen, bleibt aber innerlich leer; denn die artistischen Ballungen der Tonsprache verdecken nicht selten die Aeußerungen der Singstimme. So kam es, daß Rudolf Schulz-Dornburgs inspirierte sicher bewegliche, ja fiebernde Führung wohl die Dramatik des Geschehens unterstreichen konnte, gegenüber einer plastischen Hebung der Solopartien auf der Bühne aber machtlos blieb. Nur zu Beginn der Tragödie im Zwiegesang der Schwestern und vereinzelt in mehr kammermusikalisch angelegten Stellen dominierte die Transparenz der Stimmen. Daß die Chöre in der gewandten Stimmenschattierung zu außerordentlichen Leistungen angefeuert waren, mußte auf das Konto der suggestiven Kraft ihrer Führer Schulz-Dornburg und Hermann Meißner gesetzt werden. Diese Aufgabe war wahrlich nicht leicht und beneidenswert. Dr. Hezels Inszenierung, die sich im Rahmen einer von Caspar Neher geschaffenen Terrasse vor einem griechischen Bogen in Schwarz-Weißtechnik vollzog, hatte das Steriotype der Antigone-Episode herausgearbeitet und trotz der uniformierten Kleidung der Personen bildnerisch wirksam gemacht. Nicht zusagen wollte mir die Verkörperung der Chorführer durch die seitlich aufgestellten Versatzstücke mit Sprachrohren (Trompeten?) im Munde und den aufblitzenden Lampen an Haupt und Füßen. Weshalb hatte man auf die Andeutung der unsichtbaren Personen nicht überhaupt verzichtet? Unendliche mühevolle Arbeit, die neben dem schlagfertigen Orchester auch die Solisten auf der Bühne zu verrichten hatten, wollten nicht recht Lohn bringen. Mit Ehren seien genannt: Heinrich Blasel (Kreon), Dodie van Rhyn-Stellwagen (Antigone), Lore Schwartz (Ismene) und Ernst Frank (Haemon). Der nur langsam einsetzende Beifall war in erster Linie Ausdruck großen Dankes an die wackeren Wegbereiter einer Arbeit, die lieber im Archiv verblieben wäre, mag man ihre noch längst nicht ausgereiften Ansätze zu einem neuen Opern-Ausdruck immerhin in etwa anerkennen.

Weit nachhaltiger kam die Balletturaufführung „Der siegreiche Horatius", eine sinfonische Dichtung für Tanz- und Bewegungschor nach Titus Livius, heraus. Zwar hat Honegger auch hier den rassigen eigenwilligen Schnitt seiner instrumentalen Zeichnung nicht verleugnet, aber die eruptive Befeuerung vermag sich wenigstens in der bunten, nur pantomimischen Bewegung des Szenischen auszuwirken. Letzterer folgt man angeregtest, da die aufpeitschenden Rhythmen der Orchestersprache und nicht minder die Farbenballungen in die Nerven gehen. Schulz-Dornburg gab Letztes zur leidenschaftlichen Durchglutung der Partitur, so daß der dramatische Funke auch auf die Bühne übersprang, wo Jens Keiths Choreographie Wunderdinge der Bewegung verrichtete und in Caspar Nehers karikaturistisch erfaßten Amphitheaterrahmen restlos zur Wirkung bringen konnte. Das Liebes- und Kampfspiel, übersichtlich gegliedert und geteilt, wurde von höchst disziplinierten, sehnigen Gestalten in jeder Phase eindringlichst zum Erlebnis gebracht. Im Vordergrunde des lebendigen Spiels bewegten sich die untadeligen Leistungen von Jens Keith (Horatier), Kai Habel, Konrad Schwarzer (dessen Brüder), Inge Herting (deren Schwester Camilla), Werner Stammer (Curiatier) und Karl Bergeest, sowie Rudolf Pescht (dessen Brüder). Die Künstler und die sie rahmende Bewegungs-Gruppe hielt auf antike Bildkraft und Schönheitslinie bei markanter Einschaltung des Steilungsprinzips. Das Haus zollte der Darbietung anhaltenden Beifall.

Daß Honeggers Stärke auf dem Gebiete der musikalischen Tanzdichtung liegt, kann nicht bestritten werden. Hier wird er zukunftsträchtig arbeiten. Seine Oper dürfte nicht viel „Genießer" anlocken.

*

Die Deutsche Bühnengenossenschaft gegen Gsell

Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, Ortsgruppe Dortmund, tagte in der Nacht zum Sonntag, um gegen die Massenentlassungen von Bühnenangehörigen am Dortmunder Stadttheater durch den neuen Intendanten Gsell und andere Maßnahmen desselben Stellung zu nehmen. Die Versammlung nahm folgende Entschließung an:

Die Versammlung stellt fest, daß Intendant Gsell in brutaler und unverantwortlicher Weise die Interessen der von ihm zu entlassenden Mitglieder seinen eigenen Interessen aufgeopfert hat,

daß er mit seinem Verhalten auch das Ansehen der ihm anvertrauten Theater schwer geschädigt hat,

daß er, um sich selbst zu salvieren, sich der falschen Berichterstattung der Unwahrhaftigkeit und schwerer Berufsschädigung seiner Mitglieder schuldig gemacht hat.

Die Versammlung spricht ihm die moralische und künstlerische Zuverlässigkeit ab, die von dem Leiter eines großen kommunalen Kunstinstitutes unbedingt verlangt werden muß. Herr Intendant Gsell besitzt somit nicht mehr das Vertrauen der Angestellten und Arbeiter der städtischen Theaterbetriebe.

Die Versammlung fordert von den städtischen Körperschaften die sofortige Anordnung von Gegenmaßnahmen gegen die Willkürherrschaft des Intendanten und ausreichende Wiedergutmachung der den Bühnenmitgliedern zugefügten Berufsschädigung. Die Versammlung erklärt, daß sie fest entschlossen ist, bis zur Erfüllung dieser Forderungen den Kampf gegen den Intendanten mit allen geeigneten Mitteln fortzusetzen.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 17. Januar 1928.

Mitteilungen aus der Magistratssitzung.

Mit der Einbürgerung des Kaufmanns Samuel Eis ist Magistrat einverstanden. — Anstelle des Molkereiverwalters Theodor Goertz wird Fabrikbesitzer Wilhelm Quitmann als Revisor der Sparkassen-Jahresrechnung pro 1926 gewählt. — Die dem Kaufmann Josef Rensmann für das Haus Münsterstr. 49 erteilte Konzession wird auch auf den Wintergarten ausgedehnt. — Der Bauunternehmer Konrad Lücke erhält für das Haus Kappenbergerstr. 35b die Konzession zum Ausschank von Kaffee und anderen alkoholfreien Getränken. — Mit der Uebernahme der selbstschuldnerischen Bürgschaft für einige zweitstellige Hypotheken für verschiedene Neubauten gegenüber der Kreissparkasse Dortmund gegen entsprechende Sicherheitsleistungen ist Magistrat einverstanden. — Verschiedene Anträge auf Niederschlagung von Steuern und Pächten werden abgelehnt, Ratenzahlungen dagegen bewilligt. — Ein Antrag des Amtes Bork, für eine zwischen Selm, Bork und Lünen einzurichtende Autoverbindung eine Garantiesumme zu übernehmen, wurde abgelehnt, weil nach Ansicht des Magistrats der Betrieb sich nicht rentieren wird. — Sodann beschäftigte sich der Magistrat mit Aufwertungsangelegenheiten. Verschiedene Anträge auf Bewilligung von Beihilfen wurden vertagt, ein Antrag genehmigt. — Die am 1. 4. ds. Jrs. durch den Fortgang des Studienrats Dr. Schulte-Kemminghausen freiwerdende Stelle soll dem Studienrat Schlünder aus Menden übertragen werden. — Die bisher nicht eingezogenen Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1927 sollen beigetrieben werden. — Dem vorliegenden Entwurf zum Beschlusse über die Höhe der Schulbeiträge und des Schulgeldes für die Berufsschule im Rechnungsjahr 1927 stimmt Magistrat zu. Hiernach werden 35 Prozent zu den Steuergrundbeträgen der Gewerbesteuer nach dem Ertrage und der Lohnsumme zur Deckung des Fehlbetrages für die hiesigen Berufsschulen erhoben. — Mit der Neueinrichtung einer Klasse für Friseure an den hiesigen Berufsschulen ist Magistrat einverstanden. — Von dem Beschlusse des Kuratoriums der höheren Schulen vom 23. 12. 1927, betr. Neubau des Realgymnasiums, nimmt Magistrat Kenntnis. Die Notwendigkeit wird anerkannt; wegen der schwierigen Lage auf dem Geldmarkt kann allerdings dem Antrage z. Zt. nicht nähergetreten werden. — Wegen der notwendigsten Instandsetzung der Baracken der Höheren Mädchenschule wird das weitere veranlaßt werden. — Von dem Geologen Bernhard Falk soll eine wertvolle Gesteinssammlung aus den Ratteberger Steinbrüchen für das hies. Realgymnasium erworben werden. — Mit dem Abschluß eines Vertrages mit dem Gemeinnützigen Spar- und Bauverein Lünen, betr. Kanalisation der Hedwigstraße, ist Magistrat einverstanden. — Die Alsenstraße soll für durchgehendes Fuhrwerk gesperrt werden. — Wegen Abstellung der in der Straßenbeleuchtung im Stadtteil Gahmen aufgetretenen Mängel soll mit dem Dortmunder Elektrizitätswerk verhandelt werden.

◆

Sparkassen und Hypothekarkredit.

Man schreibt uns:

Die Aussichten für die Erlangung von Hypothekarkrediten durch die hiesige Sparkasse sind für das Jahr 1928 nicht sehr günstig. Die hiesige Sparkasse hat im abgelaufenen Jahr über 800 000 RM als Hypothekkredite ausgeliehen, die fast ausschließlich dem Wohnungsneubau zugeflossen sind. Die Stadtsparkasse Lünen hat zurzeit nahezu 50 Prozent ihres Spareinlagenbestandes im Hypothekengeschäft investiert und können weitere Ausleihungen nur im Rahmen des künftigen Spareinlagenzuwachses erfolgen. Die Verhältnisse bei den Nachbarsparkassen sind bezgl. der Hypothekenausleihungen dieselben. Im abgelaufenen Jahr haben die öffentlichen deutschen Sparkassen rund 600 Millionen Reichsmark, also 40 Proz. des Spareinlagenzuwachses dem Wohnungsneubau zugeführt. Unsere Sparkasse ist über diesen Prozentsatz bedeutend hinausgegangen, indem sie bei einem Spareinlagenzuwachs von 1 100 000 RM, wie bereits anfangs erwähnt, 800 000 RM gleich über 70 Proz. für den Wohnungsneubau hergab.

Da die Sparkassen mit Rücksicht auf ihre sonstigen Aufgaben und die veränderte Struktur der Spareinlagen, die bekanntlich gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich beweglicher geworden sind, höchstens 40 Prozent in Hypotheken anlegen sollen, sind die öffentlichen Sparkassen Ende 1927 allgemein an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen. Es muß damit gerechnet werden, daß die Hergabe von Hypothekenkrediten mit Rücksicht auf die stark verminderte Liquidität nicht im bisherigen Tempo fortgesetzt werden kann. Der Umfang der künftigen Ausleihungen hängt völlig von dem Umfang der weiteren Spartätigkeit ab. An den augenblicklichen Verhältnissen gemessen, sind die Aussichten für das Jahr 1928 noch als ungünstig zu bezeichnen. Dennoch hoffen die Sparkassen, falls die Spartätigkeit einigermaßen andauert, im neuen Jahre 300 Millionen RM für den Wohnungsneubau hergeben zu können. Für die nächste Zukunft wird es überhaupt die vornehmste Aufgabe der Sparkasse sein, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel den Wohnungsneubau zu finanzieren. Schon jetzt Ausleihungen in Erwartung weiterer Spareinlagenzugänge zuzusagen, widerspricht den soliden Geschäftsprinzipien der deutschen Sparkassen. Ehe das Bauprogramm für 1928 in Angriff genommen wird, muß jede Sparkasse die Möglichkeit haben, die für die Finanzierungshilfe notwendigen Gelder anzusammeln. Hierzu ist eine mehrmonatige Pause in den Ausleihungen für die Sparkassen unbedingt erforderlich.

Die Sparkassen glauben, durch die größtmöglichste Unterstützung des Wohnungbaues der Wirtschaft am meisten zu dienen, da das Baugewerbe die Schlüsselindustrie der Industriegesamtheit ist. So sorgen die Sparkassen für Arbeitsmöglichkeit und treiben gleichzeitig ein gutes Stück Sozialpolitik, weil sie die ihnen anvertrauten Gelder den Kreisen wieder zuführen, die zur Kundschaft der Sparkassen gehören, nämlich den Angehörigen der freien Berufe, den Beamten, den Angestellten und Arbeitern.

◆

Auszahlung der Aufwertungsanteile aus Lebensversicherungen.

Der Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherten e. V., Verbandsleitung: München 13, Neureutherstr. 13, schreibt uns:

Infolge Unkenntnis der voraussichtlichen Höhe der Aufwertungsquoten, welche die verschiedenen Versicherungsgesellschaften ausschütten werden, lassen sich viele Inhaber von Vorkriegspolicen gegenwärtig schon mit verhältnismäßig geringen Beträgen abfinden. Bis jetzt wurde aber nur der Teilungsplan für die Aktiengesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Berlin (früher: Nordstern, Teutonia, Allba, Vaterländische u. Schlesische Lebensversicherungs-Akt.-Ges.) von der Aufsichtsbehörde genehmigt, nach welchem die bei obigen Gesellschaften getätigten Lebens- und Rentenversicherungen mit 12,50 Proz. des Deckungskapitals aufgewertet werden. Die Teilungspläne aller anderen größeren Lebensvers.-Gesellschaften sind noch nicht fertiggestellt bezw. genehmigt. Bei diesen stehen also die Aufwertungsquoten noch nicht fest, sodaß die allgemeine Regelung der einzelnen Ansprüche noch nicht vorgenommen werden kann. Bei Annahme von Abfindungsbeträgen vor behördlicher Genehmigung der Teilungspläne besteht die große Gefahr, daß die zu erwartenden, ohnehin sehr mäßigen Aufwertungsanteile noch weiter verringert werden. Wir warnen daher alle Versicherten dringend vor Annahme von Vorabfindungen.

Nachdem die Treuhänder der Vers.-Gesellschaften auf bereits fällige Lebens- und Rentenversicherungen auf Antrag Vorauszahlungen bis zu 10 Prozent der Prämienreserve bezw. der ursprünglichen Jahresrenten leisten und auch auf noch nicht fällige Ansprüche bei vorliegender Bedürftigkeit Darlehen in entsprechender Höhe gewährt werden, ist den Versicherten Gelegenheit geboten, schon jetzt einen Teil ihrer Aufwertungsansprüche zu erhalten, ohne sich aller weiteren Rechte aus ihren Versicherungen begeben zu müssen. Die Anschriften der Treuhänder gibt der Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherten e. V., München 13. Neureutherstr. 13, allen Interessenten gegen Einsendung von doppeltem Rückporto gern bekannt, ebenso erteilt derselbe weitere Auskünfte in allen einschlägigen Fragen.

◆

* **M. G. V. „Concordia".** Am Sonntag, dem 15. ds. Mts. hielt der M. G. V. „Concordia" im Vereinslokal J. Schmidt seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der 1. Vorsitzende die zahlreich Erschienenen, betonte im besonderen, daß die „Concordia" im verflossenen Vereinsjahr nach besten Kräften am Aufbau des deutschen Liedes mitgewirkt habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ideale, welche uns im deutschen Lande wesensfremd geworden sind, wieder neu erstehen mögen. Alsdann ging man über zur Tagesordnung. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder kann der Verein die stattliche Zahl von 159 Mitgliedern zählen. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt. Der 2. Vorsitzende erstattete hierauf einen sehr interessanten Jahresbericht, woraus zu entnehmen war, daß der Verein im vergangenen Jahre sehr rührig gewesen ist. Für das 42. Vereinsjahr 1928 wurde folgendes festgelegt: Die Karnevalsfeier findet Rosenmontag im Vereinslokal nach alter Weise statt. Für Himmelfahrt ist ein Morgenausflug geplant. Das diesjährige Konzert soll in größerem Stile am 18. März im Schützenhof stattfinden. Eine Kommission bearbeitet die weiteren Angelegenheiten. Besonderes Interesse wurde den passiven Mitgliedern dargebracht, indem neben dem Familien- und Kinderausflug noch ein Tagesausflug mit Frauen nach auswärts vorgesehen ist. Nachdem der offizielle Teil der Versammlung erledigt war, sang der Chor noch einige Lieder, sodaß die Gemütlichkeit noch lange anhielt.

* **Generalversammlung des Quartettvereins „Harmonie".** Der Quartettverein „Harmonie" hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Jahresversammlung ab, der folgende Tagesordnung zugrunde lag: 1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Vorstandswahl; 4. Festsetzung der Beiträge; 5. Bewilligung von Verfügungsgeldern für den Vorstand; 6. Besprechung über eingegangene Anträge und sonstige Vereinsangelegenheiten. Sämtliche Punkte der aufgestellten Tagesordnung wurden in flotter Reihenfolge erledigt. Daraus wäre hervorzuheben, daß der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde. Ferner will der Verein mit seiner ganzen Mitgliedschaft — falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten — an dem Sängerbundesfest in Wien teilnehmen. Des weiteren wurde Kenntnis von der Steuererleichterung bei Konzerten und Vereinsveranstaltungen genommen, die zur Pflege des Gesanges beitragen sollen. Aus den Reihen der Mitglieder kam zum Ausdruck, daß der Vorstand, und vor allen Dingen der Gesanglehrer, vieles für den Zusammenhalt der Sangesbrüder geleistet haben und gebührt ihnen von dieser Stelle aus innigster Dank. In gleich anerkennenden Worten richteten der Vorsitzende und der Dirigent, Herr Funk, einen Appell an die Mitglieder, der ausklang in dem Wunsche, weiter auf die Unterstützung rechnen zu können, wie dies seit dem Bestehen der „Harmonie" gewesen ist, zur Pflege der Geselligkeit und des deutschen Männergesanges. Nach Erledigung der Tagesordnung verbrachte man noch einige Stunden im gemütlichen Beisammensein.

* **Elternabend der Mandolinen- und Saitenspielvereinigung „Mandolinata".** Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß sich auch bei uns hier die Wandermusikbewegung eines immer größeren Aufschwunges erfreut. Wie belebt es doch das Herz der Wandernden, wenn neben schönen, fröhlichen Liedern auch lustige Geigen- und Klampfenmusik ertönt. Die noch verhältnismäßig junge Vereinigung „Mandolinata" wollte nun am Sonntagabend in einem Elternabend bei Herrn Nigge zeigen, was sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens gelernt hat und bieten kann. Im Ensemblespiel brachten die jungen Musiker flotte Märsche in rhythmisch-prägnanter Form und schöne Potpourris in guter Auffassung. Auch im Quartettspiel (Violine, Mandoline, Mandola und Gitarre) wurden schöne Leistungen geboten. F. Kelter gab wirkungsvolle Violinsoli zum Besten, von P. Günther am Flügel geschmackvoll begleitet. Eine angenehme Abwechslung des inhaltreichen Programms brachten die ausgezeichnet ausgeführten Solotänze und Tanzduette der Damen E. Vogelsang und H. Oehlschläger. Eingangs der Veranstaltung sprach M. Hagebök einen passenden Prolog mit guter Deklamation, während Herr Kelter sen. die zahlreich erschienenen Gäste aufs herzlichste begrüßte. Der jungen Vereinigung, die von edlem Streben beseelt ist, für die Zukunft ein weiterer glücklicher Aufstieg!

* **Theater-Verein „Fidelio".** Am kommenden Sonntag, dem 22. Januar, gelangt in den Sälen des Schützenhofes zur Aufführung: „Hurra — ein Junge!" Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Es ist genanntem Verein, der doch nur aus Dilettanten besteht, hoch anzurechnen, daß er stets bestrebt gewesen ist, nur das Beste zu bieten. Haben wir es doch hier mit einem Lachschlager zu tun, der alles bisher Gebotene in den Schatten stellt. „Hurra — ein Junge!" wurde im Burgwall-Theater in Dortmund bereits zum 26. Male aufgeführt. Wir geben auch hier einigen Auszügen aus der Berliner Presse Raum: „B.Z. am Mittag": Das Haus dröhnte vor Lachen, wird noch hundert- und zweihundertmal von Lachstürmen erschüttert werden. — „Der Tag": Hurra — ein Junge! — Hurra — ein Treffer! Seit langem haben verwirrende Schwanksünden nicht ähnliches heiteres Unheil angerichtet. Hier wird Lachen Wohltat. — „Berliner Morgenpost": Drei Akte Zwerchfellerschütterung. Das Publikum brüllt vor Lachen und rast vor Begeisterung. — „Berliner Börsenzeitung": Es jauchzen die Leute — und sie jauchzen mit Recht — weil es tatsächlich urkomisch ist. Es gab stürmischen Beifall. Es war ein Jubel ohne Ende. — Für die Spielleitung zeichnet Herr Hentrup. Die Hauptrolle gibt Herr Rose als Fritz Pappenstiel. Auch die übrigen Rollen liegen in besten Händen, sodaß nach den schon wochenlangen Proben mit einer guten Wiedergabe gerechnet werden kann. Vor und nach dem Theater findet für die Tanzlustigen Ball statt, zu dem die bekannte und beliebte Jazz-Kapelle aufspielt. Der Vorverkauf ist eröffnet, und sind Karten zu haben im Schützenhof, in den Buchhandlungen Bongers und Holtkamp, bei den Friseuren Friedrich (Langestr.), Elbers (Steinstr.), Tarrach (Knappenweg) und bei den Mitgliedern. Trotz der großen Unkosten (Ausstattung, Aufführungsrecht usw.) ist der Eintrittspreis so niedrig gehalten — 75 ₰ im Vorverkauf, an der Kasse 1 ℳ —, daß jung und alt sich diesen so überaus humorvollen Schwank ansehen kann. Alles Nähere besagen die aushängenden Plakate und die noch erscheinenden Anzeigen.

* **Kabarett „Bunte Bühne"** (Direktion Anton Bielefeld.) Das Josef Frank-Ensemble wartet jetzt mit einem vollständig neuen Programm auf. Gesang und Tanz wechseln in bunter Reihe mit einander ab, besonders der Tänzer Richter mit Partnerin bietet in der mimischen Tanzszene „Sterbende Liebe" eine künstlerisch hochstehende Pantomime. Josef Frank erfreut und erfrischt die Besucher durch seinen zündenden rheinischen Humor; neue Schnurren und Possen sorgen dafür, daß manchmal wirklich Tränen gelacht werden.

* **Verlängerung der Frist für Abgabe der Einkommensteuererklärung.** Gemäß § 77 der Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz sind die Steuererklärungen für die Frühjahrsveranlagung in der zweiten Hälfte des Monats Januar abzugeben. In einzelnen Fällen (z. B. bei Steuerpflichtigen mit umfangreicher Buchführung) kann das Finanzamt auf Antrag die Frist verlängern. Da diese Fristen in vielen Fällen als zu kurz sich erwiesen haben, sind verschiedentlich Anträge auf generelle Verlängerung der Fristen gestellt worden; ferner wurde vorgeschlagen, für eine möglichst frühzeitige Zustellung der Erklärungsformulare Sorge zu tragen, um den Steuerpflichtigen ausreichend Zeit zu gewähren, die notwendigen Angaben zusammenzustellen. Der Reichsminister der Finanzen hat nunmehr die Präsidenten der Landesfinanzämter angewiesen, die Zustellung der Erklärungsformulare an die veranlagenden Steuerpflichtigen Mitte Januar 1928 vorzunehmen. Der letzte Termin für die Abgabe der Steuererklärung soll auf den 15. Februar 1928 festgesetzt werden, es findet also eine Verlängerung der Frist des § 77 um einen halben Monat statt. Des weiteren soll bei denjenigen Steuerpflichtigen, die wegen umfangreicher Buchführung eine Verlängerung der Frist bis zu dem in § 77 Abs. 2 erwähnten Zeitpunkt oder noch darüber hinaus erhalten haben, bereits auf dem Formular zur Steuererklärung der für sie geltende Abgabetermin vermerkt werden.

* **Angebote von Prachtwerken religiösen Inhalts.** Neuerdings ziehen wieder reisende Agenten durch die Gemeinden des Industriebezirks herum, um den Gemeindegliedern teure Prachtwerke und Bücher religiösen Inhalts auf Abzahlung anzubieten. Trotzdem das Evangelische Konsistorium in Münster die Herren Geistlichen wiederholt gebeten hat, Empfehlungen für solch teure Prachtwerke durchweg und grundsätzlich abzulehnen, bringen es manche Verlagsvertreter immer wieder fertig, bei Gemeindegliedern den Eindruck zu erwecken, als liege der Erwerb eines solchen Werkes im kirchlichen Interesse und werde von den Pfarrern empfohlen. Manche Gemeindeglieder lassen sich unter diesem Eindruck zu einer Verpflichtung bewegen, die sie hernach nur schwer erfüllen können, oder die ihnen auch darum leid wird, weil sie mit dem ihnen selbst wieder ihren Willen aufgedrängten Werk nichts Rechtes anfangen können. Es kann darum nicht oft genug vor solch zudringlichen Reisenden gewarnt werden, deren Angebot ein reines Geschäftsunternehmen ist, ohne daß ein höheres kirchliches oder gemeindliches Interesse dabei in Frage kommt.

* **Fußgänger, Augen auf!** Mußt du die Fahrstraße überqueren, so tue dies ohne Hast und stets im rechten Winkel, nie aber in schräger Richtung. Bevor du jedoch den schützenden Bürgersteig verläßt, sieh erst nach links — von dort droht dir die nächste Gefahr! — und wenn du etwa in der Mitte des Fahrdammes angelangt bist, nach rechts. Nur dann vermeidest du die Gefahr, überfahren zu werden und Schaden an deiner Gesundheit zu nehmen.

* **Die Versteigerung eines Jagdhundes** findet am Freitag, den 20. Januar 1928, vormittags 11 Uhr, auf dem hiesigen Polizeibüro statt.

Westfalen und Rheinland.

❖ **Werne** (Bez. Münster), 16. Jan. (Vom Auto überfahren und schwer verletzt.) Ein hiesiger Gemüsehändler, der sich mit seinem Auto auf der Fahrt nach Lünen befand, hielt in der Nähe der Kapelle in Lenklar, um dort auszusteigen. Beim Verlassen des Wagens wurde er von einem aus Lünen kommenden Kraftwagen erfaßt und überfahren. Der Bedauernswerte erlitt mehrere Beinbrüche und schwere Kopfverletzungen, sodaß er in das hiesige Krankenhaus transportiert werden mußte, wo er bedenklich darniederliegt.

❖ **Selm**, 16. Jan. (In der Schlammgrube erstickt.) Auf dem Nachhausewege fiel in abendlicher Dunkelheit ein hiesiger Landwirt, der den richtigen Weg verfehlt hatte, auf seiner Weide in einen Schlammtümpel, blieb hilflos mit dem Kopf im Schlamm stecken und erstickte dort elendiglich, bevor er gerettet werden konnte.

❖ **Selm-Beisang**, 16. Jan. (Neue Gasquelle.) Auf dem Gehöft des Landwirts Isermann ist eine neue Gasquelle festgestellt worden, aus der fortgesetzt dichte Massen Gase entströmen. Beim Anzünden derselben hält sich die Stichflamme in 2 mtr. Höhe permanent. Wie verlautet, soll an dieser Stelle vor etwa 20 Jahren die Internationale Bohrgesellschaft Kohlenbohrversuche unternommen haben, womit die Gasquelle in Verbindung gebracht wird. Der Besitzer des Grundstückes ist bereits dabei, die Quelle für Licht- und Kochzwecke nutzbar zu machen.

Dülmen, 16. Jan. (Der Wildbestand im Naturpark.) In dem Herzogl. Park besitzt Dülmen unzweifelhaft ein Stück Natur mit herrlichem Waldbestand und seltenen Tieren. Neuerdings ist ein größeres Rudel Wildschweine dort ausgesetzt worden; damit erhielt der Wildbestand einen interessanten Zuwachs. Außer etwa 80 Axis-Hirschen und ebensoviel Rehen befinden sich z. Zt. dort noch 10 Mufflons und eine Riesenanzahl von Hasen. Wie wir weiter hören, will der Herzog v. Croy noch weiteres Großwild einführen.

Gronau, 15. Jan. (Leichenfund.) An der Bahnstrecke Gronau-Enschede wurde, neben den Schienen liegend, eine männliche Leiche gefunden, die erhebliche Kopfverletzungen aufwies. Es soll sich um den Erwerbslosen J. S. aus Sonnecke handeln.

Horst-Emscher, 16. Jan. (Schrecklicher Tod eines Steigers.) Vorgestern ereignete sich auf der Zeche Mathias Stinnes, Schacht 3-4, ein tödlicher Grubenunfall. Beim Befahren seines Reviers verunglückte der Revriersteiger Pfeifer tödlich. Als er in einem Abbau die Arbeiten prüfte, merkte er ein verdächtiges Abbröckeln des Hangenden und sprang mit den dort beschäftigten Arbeitern zur Seite. Auf der Stelle, wo der Pfeiler stand, löste sich plötzlich ein mehrere Zentner schwerer Stein und begrub diesen. Erst nach Sprengung des Steines konnte der Verunglückte geborgen werden. Er hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod auf der Stelle eingetreten war. Die Arbeiter hatten sich nach der entgegengesetzten Richtung hin in Sicherheit gebracht.

Turnen / Spiel / Sport

1. Mannschaft Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 — 1. Mannschaft V. f. L. Stockum.

Handball.

Am kommenden Sonntag, den 22. 1. 28, gegen 3 Uhr nachmittags findet auf dem hiesigen Schützenplatz das fällige Meisterschaftsspiel obiger Vereine statt. Stockum stellt eine flinke Kampfmannschaft. Das erste Spiel gegen Stockum endete mit 2:2 Toren unentschieden. Es gelang der Mannschaft, Lünen einen Punkt zu entreißen. Die hiesige Turn- und Ballspielvereinigung wird sich sehr anstrengen müssen, wenn sie gewinnen will. Ich gebe Lünen ein wenig Plus, da die Mannschaft augenblicklich wieder in Hochform ist.

2. M. Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 — 1. M. Handballabteilung „Jungdo" Lünen-Horstmar.

Die 2. Mannschaft, welche in ganz neuer Aufstellung spielt, wird ihr Retourspiel gegen Jungdo Horstmar ebenfalls am Sonntag, den 22. 1. 28 austragen. Dieses Spiel wird nach dem Spiel der 1. Mannschaft stattfinden und ist auf 4 Uhr festgesetzt. Hoffentlich tritt die 2. Mannschaft dieses Mal komplett an.

Jugendklasse.

1. Jugend Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 — 1. Jugend Turnv. Jahn Ahlen.

Die Jugend hat sich die spielstarke Jugend des Turnvereins Jahn Ahlen verpflichtet. Dieses Spiel

det um 2 Uhr nachmittags statt, also vor dem Spiel 1. Mannschaft.

Die Turn- und Ballspielvereinigung hat am nmenden Sonntag drei Mannschaften auf den inen. Es ist also auf dem Schützenplatz Hochrieb. Wer Interesse an guten Handballspielen hat, komme dorthin.

Die nächste Zusammenkunft aller Handballer d Interessenten findet am Mittwoch, den 18. 1. abends 8 Uhr, im Lüner Hof statt. Da die annschaften neu aufgestellt werden sollen und sone wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung hen, werden sämtliche Spieler gebeten, pünktlich erscheinen. A. H.

Neues aus aller Welt.

Falscher Rechtsanwalt.

Berlin, 16. Jan. Ein geriebener Gauner wurde n der Polizei unschädlich gemacht, ein Wilhelm gemach aus Elberfeld, der unter diesem Namen reits vorbestraft ist. Er hat sich in der letzten Zeit Berlin als falscher Rechtsanwalt herumgetrieben d zahlreiche Leute erheblich geschädigt. Personen, Zivilprozesse zu führen hatten und im Gerichtsfen wenig bewandert waren, stellte sich Ungemach „Rechtsanwalt Dr. jur. et rer. pol. Georg de eif" vor und bot sich als Rechtsbeistand an. So ld er die Vollmachten der Mandanten in Händen te, verzögerte er die Erledigung des Prozesses von oche zu Woche, ließ sich aber neue Vorschüsse zahn. War die Lage für seinen Mandanten günstig, schloß er einen Vergleich mit dem Gegner, betrog er seinen Klienten um den größten Teil der Sum. Der Schwindler unterhielt sogar eine Zeitlang „Rechtsbüro" in Berlin. Dies mußte er jedoch ld aufgeben, da die Polizei auf ihn aufmerksam gerden war. Als er sich am Sonnabendabend mit em neuen Mandanten in einem Cafe zu einer Beechung traf, nahm ihn die Polizei fest. Er beitet jedes Verschulden. Der Erkennungsdienst lte jedoch fest, daß der Schwindler in Neustrelitz, er ebenfalls als falscher Rechtsanwalt auftrat, ter dem Namen „Heydt" abgeurteilt worden war.

Ein tschechoslowakisches Flugzeug geraubt.

Prag, 16. Jan. Das Ministerium für nationale rteidigung gibt bekannt: Zwei in der Militärflugranstalt in Proßnitz in Mähren ausgeschlossene tgschüler und zwar Eduard Miko und Korporal tarek, überfielen am Sonntag gegen 8 Uhr früh e Wache des Schuppens der Elementar-Pilotenule, banden den Wachtsoldaten und schlossen ihn gefesselt in den Abwaschraum ein. Hierauf entwendeten sie den Schlüssel des Schuppens, machten ein Flugzeug startbereit und flogen in nordöstlicher Richtung davon. Von dem Flugzeug sind bisher keine Nachrichten eingetroffen. Die Gendarmeriestationen in der Tschechoslowakei und auch im Auslande wurden von dem Vorfall verständigt.

Großfeuer in der staatlichen Waffenfabrik von St. Etienne.

Paris, 16. Jan. In der staatlichen Waffenfabrik von St. Etienne brach am Sonntag vormittag ein großes Schadenfeuer aus. Neben Gebäudeteilen fiel dem Brande Material im Werte von zwei Millionen Franken zum Opfer.

Aufdeckung einer Organisation für den Handel mit weißen Sklaven in Buenos Aires.

London, 16. Jan. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat dort die Aufdeckung einer Organisation für den Handel mit weißen Sklaven größte Sensation hervorgerufen. Ein Mitglied des Jockei-Klubs, der in der argentinischen Gesellschaft eine sehr prominente Rolle spielt, wurde mit zwei anderen Männern im Zusammenhang mit der Angelegenheit verhaftet.

Großfeuer in Sydney.

Sydney, 16. Jan. Durch Großfeuer wurde ein Häuserviertel, in dem sich die Büros einer Anzahl Handelsfirmen befanden, zerstört. Der Schaden wird auf 70 000 Pfund Sterling geschätzt.

— **Einer, der den Hauptgewinn verschenkt.** Wie ausländische Zeitungen melden, bekam ein Gastwirt in Madrid mit Namen Moreton bei der Ziehung der Spanischen Weihnachtslotterie den Hauptgewinn, mit 1½ Millionen Peseten. Ohne sich zu besinnen, erklärte Moreton, daß er die gesamte Summe an die Armen von Madrid verteilen lassen wolle. — Stolz lieb ich den Spanier.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 18. Januar 1928.

13,05—14.30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Ewis Borkmann: Frauenstunde.
16,15—17.00 Köln: F. V. A. (Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft): „Aus der Alltagsarbeit einer deutschen Schule". Leitung: Dr. Hammer. Stadtschulrat Schu: „Berücksichtigung der Begabung unserer Kinder durch besondere Einrichtung im Rahmen der Volksschule" (1).
17,00—17.30 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Dr. Schmidt: Bücherstunde.
17,00—17,30 Münster (nur für Mü): Dr. Heising: Bücherfunk.
17,30—17,55 Köln: Syndikus Lohmar von der Rheinischen Vereinigung berufsgenossenschaftlicher Verwaltung: „Der Kampf gegen den Betriebsunfall und seine Folgen."
18,00—19,00 Münster: Klavierkonzert von Otto Wetzel, Bielefeld, unter Mitwirkung von Josef Berze (Tenor).
19,10—19,35 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt liest „Aus der Biographie eines Arbeiters".
19,35—19,55 Köln: Dr. Siegfried Behn: „Fragwürdigkeiten der heutigen Kultur" (2).
19,55—20,20 Köln: Oberregierungsrat Dr. Woldt: „Die Psychologie des Industriearbeiters" (4).
20,20 Köln: Volkskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
22,30—23,00 Dortmund: Sportübertragung aus der Westfalenhalle. Abendwertungen des dritten Dortmunder Sechstagerennens. Berichterstatter: Probst.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

„Der deutsche Kaufmann im Auslande", die Zeitschrift der auslandsdeutschen Kaufmannsgehilfen (Herausgeber Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg) erscheint bereits im sechzehnten Jahrgang. Er bietet Belehrung und Auskunft über volks-, welt- und berufswirtschaftliche Fragen aus erstklassigen sachverständigen Federn in kurzen, aber inhaltvollen Notizen, Auskunft über die Eignung oder Nichteignung der fremden Länder als Wanderungsziel für Kaufmannsgehilfen, über Gehälter, Anstellungsverhältnisse und Lebenshaltung. Tausende von deutschen Auslandskaufleuten arbeiten daran mit und liefern ein auch amtlich vielfach verwertetes Material, dazu eine Uebersicht über Arbeits- und Lebensverhältnisse der Kaufmannsgehilfen daheim; ferner zusammenfassende Uebersichten über die weltwirtschaftliche Leistung der deutschen Arbeit daheim und in der Fremde; schließlich genaue und zusammenfassende Uebersichten über das deutsche Volk in seiner Politik, seinem Volkstum und seiner Kultur in allen Ländern der Erde. Außerdem pflegt er einen gediegenen Unterhaltungsanhang, der für Kinder, Frauen und Männer bestes deutsches Schrifttum und deutsche Musik in spielfertigen Notenbeilagen darbietet.

Bestellungen für die Zeitschrift nehmen alle Postanstalten zum Preise von 1,50 RM für das Vierteljahr entgegen, außerdem der Verlag Hamburg 36, Holstenwall 3-5.

Anfang gut — Ende gut! Diese angenehme Feststellung kann jede Woche aufs neue der Leser der Meggendorfer-Blätter treffen. Wenn er sich in das wöchentlich erscheinende Heft dieses beliebten Familienwitzblattes vertieft, wird es ihm von der ersten Seite bis zur letzten Freude bereiten und vergnügte Stunden schenken. Mit Witzen und Anekdoten, mit Satiren und Humoresken, Gedichten und Glossen, mit Rätseln und der anregenden und mit drei Geldpreisen ausgestatteten Preisaufgabe, wird jede Nummer den Leser fesseln, anregen und unterhalten. Die Illustrationen sind — wie immer — von hohem künstlerischem Wert in ausgezeichneter Reproduktion.

Gänzlich unpolitisch sind die nur dem Humor dienenden Seiten, deshalb die erfreulichste Lektüre für jeden und alle.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 16. Januar 1928.

Das gestern nordwestlich von Schottland gelegene Tiefdruckgebiet ist südostwärts nach der Nordsee fortgeschritten, ein neues folgt bei Island nach. Ueber Nordskandinavien ist der Luftdruck weiter gestiegen. Heute früh herrschte in Deutschland im Nordwesten teilweise heiteres, sonst trübes und neblige sowie vielfach regnerisches Wetter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 2 und 5 Grad. Der Kahle Asten meldet starken Südwestwind, Nebel und 1 Grad Frost.

Aussichten bis Mittwoch: Veränderlich mit Regenschauern bei wenig geänderten Temperaturen.

Nachruf.

Am 15. ds. Mts. starb nach längerem, schweren Leiden im Alter von 56 Jahren der städt. Vorarbeiter

Herr Georg Twele.

Der Verstorbene war 31 Jahre im Dienst der Stadt Lünen tätig. Während dieser Zeit hat er die ihm obliegenden Aufgaben stets mit großem Eifer und in treuester Pflichterfüllung erledigt. Edle Gesinnung machte ihn bei seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern gleich beliebt.

Dem Verschiedenen ist ein ehrenvolles Gedächtnis über das Grab hinaus gewiß.

Lünen, den 16. Januar 1928.

Der Magistrat:
Becker, Erster Bürgermeister.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 18. ds. Mts., 4 Uhr nachmittags, vom St. Marienhospital aus. 1097

Nachruf.

Am 15. ds. Mts. verschied unser lieber Sangesbruder

Georg Twele

30 Jahre hat der Verstorbene dem Verein treu zur Seite gestanden. Durch seinen biederen Charakter hat er sich nur Freunde erworben.

Ueber das Grab hinaus werden wir seiner gedenken.

M.G.V. „Eintracht".

Zur Teilnahme an der Beerdigung versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, den 18. Januar, um 3½ Uhr im Vereinslokal. 1100 **Der Vorstand.**



Freiw. Bürgerfeuerwehr Lünen

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Georg Twele

versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, den 18. Januar, nachm. 3½ Uhr (15.30 Uhr) im Vereinslokal Lüner Hof. (1. Garn., Helm).

1098 **Der Vorstand.**

Suche für meine Verkaufsstelle in Lünen eine tüchtige

Verkäuferin

nicht unter 20 Jahren, welche in größerem Geschäft schon tätig war. Gute Empfehlungen erforderlich. 1095

Lorenz Peine, Menden

Kabarett „Tanzpalast „Roter Teppich"
Direktion: Heinrich Löhmann — Dortmund

Das große Januar-Programm

Willy Kahm, konferiert
Alice Cierron
Fred Roland und Partner
Sisters Kay
Wladimir Pique-Trio
Little Loky | Karl-Heinz

Sport- und Kabarett-Orchester Hellmann

Mittwoch Samstag Sonntag **4-Uhr-Tee** mit Programm-Einlagen

Oeffentliche Steuermahnung.

An die Zahlung nachstehender Steuern und Abgaben wird hiermit erinnert:

1. Grundvermögen- und Hauszinssteuer für Januar.
2. Lohnsummensteuer für Dezember.
3. Schulgeld für das Realgymnasium und die Höhere Mädchenschule für Januar.

Vorstehende Abgaben sind bis zum 25. Januar zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die Zwangsbeitreibung. Rückstände müssen vom Fälligkeitstage ab mit 10 Prozent verzinst werden.

Lünen, den 16. Januar 1928. 1099

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde:
Beck, Stadtrentmeister.



(Schutzmarke)

Verblüffend schnell

wachsen Ferkel, Kälber usw. durch **M. Brockmanns Pick-Lebertran-Emulsion „Osteojan".** Besonders stark vitaminhaltig! Glänzende Erfolge bei der Mast.

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 541

Zu haben in Lünen bei: Fritz Stiepelmann, Viktoria-Drogerie.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Mittwoch, den 18. Januar, abends 19½—23 Uhr. Preise 2
Kronprätendenten

Burgwalltheater
Mittwoch, den 18. Januar, abends 20—23 Uhr. Operettenpr.
Paganini

Ruf 683 • Ruf 683

Autofahrten

zu jeder Tages- und Nachtzeit werden bei billigster Berechnung ausgeführt.

Willy Stordeur
Silberstraße 18.

Büroraum mit Lager

im Zentrum der Stadt sofort zu vermieten. — Schriftliche Ang. u. Nr. 1101 a. die Geschäftsstelle d. Z.

Gut möbliertes 0343
Zimmer
zu vermieten.
Münsterstrasse 62a, III. Etage

Kleiner schwarzer 0341
Hund
zugelaufen.
Münsterstraße 20.

Schöner
Dobermann
1½ Jahre alt, billig zu verkauf.
0339 **Münsterstraße 96 I.**

Küppersbusch-Herd
(Platte 82×55) billig zu verkaufen.
0337 **Parkstraße 13, part.**

Teppiche — Läufer
ohne Anzahlung
in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1
Schreiben Sie sofort! 126

Neu!

Fräulein Chef

Roman von H. Courths-Mahler

Es ist dieses Mal ein Kaufmannsroman, den Hedwig Courths-Mahler ihren Verehrern darbietet, oder wenigstens doch einer, der in einem Kaufmannshause spielt. Freilich ist in ihm eigentlich weniger von Handel und Wandel die Rede, als von der Liebe, aber es ist immerhin doch ein anderes Milieu als das gemeinhein von der geschätzten Verfasserin beliebte. „Fräulein Chef" gelangt in ganz jungen Jahren zu ihrer Würde und regiert ein altes Handelshaus kraft genialer Begabung gewandter als der älteste im Geschäftsleben stehende Mann, bis der schelmische Amor ihr das Szepter aus der Hand nimmt und sie einen noch tüchtigeren Geschäftsführer nicht nur für die Firma, sondern auch für ihr Herz und Leben findet. Alles das ist sehr liebenswürdig erzählt und wird namentlich allen den Frauen u. Mädchen besonders gefallen, die ein bißchen Frauenrechtlerinnen sind, u. zugl. davon überzeugt, daß Eva es Adam in allen Dingen — zum mindestens gleichzutun vermag.

Preis: Ganzleinen R.-Mark 5.—

Bongers' Buchhandlung.

Sächsische Bettfedern
und Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39
Provinz Sachsen — Angerstraße 4 5217-23

sendet Ihnen **nur allerbeste, streng reelle** Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst u. verlangen Sie Proben u. Preisl. umsonst u. portofr.



Kaisers Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"

schützen mich vor Erkältung, Husten und Katarrh! — Weder Regen, Schnee, noch Kälte können Ihnen schaden, wenn Sie dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel bei sich haben. Schnell und sicher beseitigen Sie damit Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

zu haben bei: Adler-Apotheke Dr. Thiemann, Glückauf-Apotheke, Schwanen-Drogerie Hch. Gellfuß, Central-Drogerie Hugo Groß-Seibeck, Drogerie Krüger, Drogerie Schmidt, Anton Kroll, in Cappenberg bei: Ferd. Greer Nachf. Frz. Gottschalk und wo Plakate sichtbar.

Lüner Zeitung

Ablehnung von Richtlinien zur Verhütung von Stein- u. Kohlenfall

+ Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands wandte sich an das Oberbergamt in Dortmund mit einer Anzahl Richtlinien zur Verhütung von Stein- und Kohlenfall, damit diese den Betriebsvertretungen auf den Zechen des Oberbergamtes Dortmund endlich zur Verfügung gestellt würden. Diese Richtlinien waren folgende:

Abbau.

Bei steiler Lagerung hat sich der Schrägbau und der Verhieb von oben nach unten bewährt. Bei schlechtem Hangenden muß die Breite des Verhiebabschnittes und des zwischen Kohlenstoß und Bergeversatz offenstehenden Raumes beschränkt werden. Dasselbe gilt für schwebenden Verhieb bei flacher Lagerung. Nötigenfalls müssen Verhieb und Bergeversatz so geführt werden, daß jeweils nur ein Feld außer dem im Verhieb befindlichen offensteht. In flacher Lagerung ist auf die Höhe der Rutschenstreben zu achten. Uebermäßige Höhe verhindert in der Regel die gute Durchführung und das Beibehalten des Bergeversatzes. Blindortbetrieb kann nur ein Notbehelf für wenig mächtige Flöze sein und muß ausnahmslos betriebsplanmäßig zugelassen werden. Blindörter dürfen nicht vom Kohlenstoß her nachgeschossen werden. Wo es möglich ist, ist in ihnen das Liegende und nicht das Hangende mit zunehmen. Wo sich erfahrungsgemäß Schlagwetter stellen können, ist Schießen unzulässig. Auf den Ausbau und die Bewetterung ist besonders zu achten.

Bei Annäherung an den alten Mann, an Störungen oder bei Verschlechterung des Gebirges muß besondere Sorgfalt beobachtet werden. (Gefahr der Gebirgsschläge und des plötzlichen Zusammengehens größerer Teile des Abbaubetriebes). Nötigenfalls ist die Art des Abbaues zu ändern.

Hereingewinnung.

Schrämmaschinen können nicht bei schlechtem Hangenden benutzt werden. Die Breite der Ausbaufelder hängt bei maschineller Schrämarbeit von der Tiefe des Schrams ab. Die Schramtiefe darf nicht zu groß werden. Die Breite der Felder soll von Mitte Stempel zu Mitte Stempel gemessen, 1,50 m in der Regel nicht überschreiten. Es muß daher nicht nur die Verwendung von Schrämmaschinen, sondern auch die zulässige Höchstschramtiefe festgelegt werden.

Ausbau.

Der Ausbau darf nur ein planmäßiger sein, einerlei ob es sich um Ausbau mit Stempel- und Kopfholz- oder um Schalholzzimmerung handelt. Er ist von vornherein so stark zu wählen, daß er auch für die in dem Flöz erfahrungsgemäß zu erwartende zeitweilige Verschlechterung des Gebirges ausreicht. Es muß im Ermessen des Ortsältesten und des Abteilungssteigers liegen, den Ausbau bei Eintritt schlechterer Verhältnisse zu verstärken. Eine Schwächung darf nur von dem Revierbeamten erlaubt werden. Dieser muß den Betrieb vorher befahren.

Die Stärke der Stempel, Schalhölzer und Spitzen muß festgelegt werden, desgleichen der Abstand der Stempel voneinander. Der Abstand soll auch bei gutem Hangenden im Streichen und Fallen 1,50 m nicht überschreiten. Wo die Schalhölzer stumpf voreinanderstoßen, dürfen die Enden nicht überstehen. Wo mit Spitzen verzogen wird, muß ordnungsmäßig mit Spitzen und verlorenen Stempeln vorgepfändet werden. Der endgültige Ausbau muß eingebracht werden, sobald der Platz dafür frei ist. Ob, unter welchen Umständen und unter welchen Vorsichtsmaßnahmen Holz geraubt werden darf, muß festgestellt werden.

Eiserne Stempel mit Ausnahme der Hilfsstempel beim Vorpfänden dürfen im Abbau bei zweifelhaftem Hangenden nicht verwandt werden. Bei Annäherung an Abbaurisse, an den alten Mann, an Störungen und bei Hangendem, das mit Kalkschnitten durchsetzt ist, dürfen sie nicht gebraucht werden. Das Rauben darf erst dann geschehen, wenn der Bergeversatz beigeführt ist. In Ortsbetrieben muß grundsätzlich mit schweren Vorsteckeisen vorgepfändet werden. Kippstellen müssen an der Seite, nach der gekippt wird, durch einen starken Unterzug gesichert werden. Dieser soll in der Regel nicht nur aufgehängt, sondern an beiden Enden noch durch Stempel unterstützt werden. Die Ausbauregeln sind unter Angabe der Stärke des Holzes und der Abstände der Stempel voneinander auf gemalten Tafeln vor jedem Streckenort und an Zugängen zu den Abhaubetrieben gut sichtbar aufzuhängen.

Bergeversatz.

Der Versatz kann auch bei gutem Hangenden nicht dicht genug nachgeführt werden. Bei steiler Lagerung darf er bei sehr gutem Hangenden auf der ganzen Erstreckung nicht weiter als vier Felder breit hinter dem Kohlenstoß zurück sein. Nötigenfalls muß er bis auf ein Meter herangeführt werden. In flacher Lagerung bei Verwendung von Schrämmaschinen dürfen höchstens drei Felder offenstehen. Wo nicht maschinell geschrämt wird, brauchen nur zwei Felder unversetzt zu sein. Der Bergeversatz darf nach dem Kohlenstoß nicht abgeböscht sein, sondern muß vermittels einer Bergemauer oder von Versatzdraht senkrecht bis an das Hangende heraufgeführt sein.

Das Oberbergamt Dortmund lehnte die Anregung ab. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter erblickt hierin eine Mißachtung der Betriebsräte, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zur Grubenkontrolle mitberufen seien. Vom Standpunkte des gemeinsamen Zusammenarbeitens sei es sehr bedauerlich, daß das Oberbergamt diese Vorschläge ablehne.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen

in der Zeit vom 6. bis 13. Januar 1928.

Unter dem Einflusse der günstigen Witterungsverhältnisse hat sich das Tempo der Verschlechterung des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe in der Berichtswoche etwas verlangsamt. Zwar hat bei der Mehrzahl der Arbeitsnachweise die Ziffer der Arbeitsuchenden sowohl wie die der darin enthaltenen Hauptunterstützungsempfänger eine weitere Steigerung erfahren; aber die Zunahme ist geringer als in den letzten Dezemberwochen. Die verschlechternden Saisoneinflüsse lassen in ihrer Stärke nach. Sie werden zum Teil auch aufgehoben durch Mehreinstellungen, insbesondere in der Schwerindustrie. Die Zahl der offenen Stellen und der getätigten Vermittlungen hat sich erhöht. Der Nachfrage stand genügend Angebot gegenüber, so daß der Bedarf gut gedeckt werden konnte.

In der Landwirtschaft nimmt die Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art weiter zu. — Im rheinisch-westf. Steinkohlenbergbau blieb die Arbeitsmarktlage in der Berichtswoche im wesentlichen unverändert. Kündigungen bezw. Entlassungen in größerem Umfange waren nicht zu verzeichnen. Der Rückgang der arbeitstäglichen Kohlenförderung jedoch, der in der letzten Dezemberwoche nur noch rund 378 000 t betrug, gegenüber 401 000 t in der ersten Dezemberwoche läßt als Auswirkung eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage erwarten. Die Zahl der eingelegten Feierschichten betrug in der Woche vom 25. bis zum 31. Dezember ds. Jrs. wegen Absatzmangels 3290 d. h. arbeitstäglich 658. — In der Industrie der Steine und Erden konnten infolge des günstigen Wetters Wiedereinstellungen in geringem Umfange erfolgen. An verschiedenen Stellen sind die Arbeiten wieder aufgenommen worden. Eine Besserung der Arbeitsmarktlage hat sich jedoch noch nicht bemerkbar gemacht, da vereinzelt auch Entlassungen erfolgten. — In der Maschinen- und Metallindustrie ist die Arbeitsmarktlage uneinheitlich. — In der Textilindustrie läßt der Auftragseingang nach wie vor zu wünschen übrig. Entlassungen kamen aber nicht vor. Die Nachfrage nach Facharbeitern (Spinner und Weber) waren sogar etwas größer, konnte z. T. nicht gedeckt werden. — Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe sowie im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und im Bekleidungsgewerbe ist die Lage überwiegend unverändert günstig. — Im Baugewerbe hat sich die Arbeitsmarktlage in der letzten Woche weiter verschlechtert.

Das Ende des Greizer Fürstenhauses.

Das Residenzschloß des ehemaligen Reußischen Fürstenhauses in Greiz ist in diesen Tagen zum letzten Male der Sammelpunkt aller Angehörigen des uralten Greizer Fürstengeschlechts, das gelegentlich der Vereinigung der ehemaligen thüringischen Fürstentümer zu dem jetzigen Freistaat Thüringen die Greizer Residenz verloren hat. Da das Schloß völlig geräumt werden muß, so hat die Fürstenfamilie hier noch einmal eine letzte Zusammenkunft veranstaltet, zu der auch die ehemalige Reußenprinzessin Hermine, die jetzige Gattin Wilhelms II., mit Gefolge aus Doorn eingetroffen ist. Das Schloß birgt eine Menge Kostbarkeiten und alte Familienerinnerungen, die nun verteilt werden sollen, um dann in den Schlössern der Prinzessinnen untergebracht zu werden. Ein Teil wird auf die schlesischen Besitzungen der Kaiserin Hermine kommen, ein Teil nach Roßla zur jüngsten Fürstentochter, der Fürstin Stolberg-Roßla, und je ein Teil nach Klagenfurt und nach dem italienisch gewordenen Pustertal, nach Schloß Ehrenburg. Da den Prinzessinnen ein anderer Wohnsitz hier nicht mehr zur Verfügung steht, geht ihnen die Heimat nun ganz verloren und mit der Aufteilung des letzten Schloßinventars und dem Abtransport aus Greiz ist das Reußische Fürstenhaus gewesen. Was aus dem einstigen Residenzschloß werden soll, weiß man noch nicht. Die Absichten, das Schloß für die Stadt zu erwerben, um darin das schon längst notwendige größere Rathaus unterzubringen, dürften sich kaum verwirklichen lassen, da die Umbauten sicher zu kostspielig würden, aber der vor dem Schlosse liegende, an die Elster grenzende große Küchengarten wäre für die Stadt ein wichtiges Objekt für bauliche Zwecke oder zum Straßenbau oder als Markt. Zunächst läßt der Staat über seine Absichten noch nichts verlauten.

Aus aller Welt

Zur Ehe gezwungen.

Exotisches Abenteuer einer amerikanischen Frau.

Aus Chikago wird gemeldet: Mrs. Elie Joe May wollte nicht die übliche Hochzeitsreise nach Europa machen, sondern veranlaßte ihren jungen Gatten, einen Abstecher nach exotischen Ländern zu unternehmen, da sie durchaus nicht alltägliche Eindrücke sammeln wollte. Tatsächlich schenkte dem Paare das Schicksal recht ungewöhnl. Abenteuer, auf die beide wahrscheinlich gern verzichtet hätten. — Im dritten Monat seiner Reise kam das Paar im Indischen Ozean auf eine von Singalesen bewohnte Insel und war Augenzeuge eines Festes zu Ehren der Göttin der Fruchtbarkeit. Mit dieser Feier sind religiöse Tänze verbunden. Bei dieser Gelegenheit nehmen die jungen Singalesen die Wahl der Gattinnen vor. Nach der Landessitte trägt der Tänzer das Mädchen, mit dem er den Reigen tanzt, eiligen Laufes in seine Hütte und es gilt dann als seine rechtmäßige Gattin. Will die Maid nicht die Frau des Tänzers werden, so muß sie diese „Aufforderung zum Tanz" ablehnen. Diese Sitte sollte Mrs. May zum Verhängnis werden. Ein Häuptlingssohn näherte sich der Amerikanerin, die von den Gebräuchen keine blasse Ahnung hatte, und forderte sie zum Tanze auf, womit er seinen Willen kundgab, sie als Hausfrau heimzuführen. Die junge Frau tanzte also mit dem Jüngling, und die Zuschauer begrüßten die Wahl des Sohnes ihres Stammeshäuptlings mit lauten Zurufen. Die Musikanten verübten einen ohrenzerreißenden Lärm und brachten einen Tusch nach dem andern aus. Die Grazie der jungen Newyorkerin begeisterte die Menge, und als Mrs. May ermüdet aufhören wollte, trug sie ihr Tänzer auf seinen Schultern eiligen Laufes in seine Hütte. — Trotz aller Proteste des verzweifelten Gatten war an der Sachlage nichts zu ändern, denn die Eingeborenen erklärten ihm, daß nach Landesrecht seine Frau die rechtmäßige Gattin ihres Königssohnes geworden sei. Der verzweifelte Gatte wandte sich schließlich an die Kolonialregierung um Hilfe. Dort antwortete man ihm, daß die Heirat nach dem religiösen Ritus der Singalesen volle Gültigkeit habe, und man sich schon aus politischen Gründen hüten müsse, die Landesbewohner zu reizen. Mrs. May blieb nichts übrig, als die Scheidungsklage anzustrengen. Nach sieben Monaten unfreiwilligen Aufenthaltes gelang es der unglücklichen Frau, zu fliehen. In Chikago angelangt, hörte sie zu ihrem Entsetzen, daß sie bereits geschieden sei und Mr. May wenige Tage zuvor ihre beste Freundin geheiratet habe.

◆

Geschichtliches von der Reklame.

Das 3000 Jahre alte Papyros, das in den Ruinen des hunderttorigen Theben aufgefunden wurde und dem Einbringer eines entlaufenen Sklaven eine Belohnung versprach, soll das älteste Inserat der Welt sein. Es ist aber nur eine Bekanntmachung.

Die Praecones im alten Rom will man ebenfalls zur Reklame rechnen, aber es waren nur Ausrufer — Bekanntmacher.

Die Anschlagsäulen und -Tafeln mit den Wahlaufrufen, die Gewerkezeichen der Gastwirte, Fleischer, Milchhändler usw., die in dem verschütteten Pompeji aufgefunden wurden, können als Anfänge der Reklame gedeutet werden.

Die Ausrufer im Mittelalter, besonders bei Jahrmärkten und Messen, wurden auch als Reklame ausgegeben, sie waren aber nur Schreier. Dagegen können die oft künstlerisch ausgestatteten Gewerkezeichen als Werber angesprochen werden, denn der Schlosser, der sein künstlerisch ausgestattetes Gewerkezeichen heraushing, oder Tür und Tor entsprechend verzierte, wollte damit sicher ein Bild seiner geschäftlichen Leistungsfähigkeit geben.

◆

— **Die Welt wird täglich größer**, insofern nämlich, als ständig neue Gebiete der Kultur erschlossen werden. Bisher galt der westliche Teil von Mexiko, der zwischen den Sierren und dem Stillen Ozean liegt, als ödes unfruchtbares Land. Es ist eigentlich die Fortsetzung Kaliforniens, das noch vor hundert Jahren eine Wüste war und heute als das Paradies der Vereinigten Staaten gilt. Dieselbe Umwandlung vollzieht sich jetzt in West-Mexiko, und zwar infolge der Bewässerung und der Fortführung der Eisenbahnlinien in jenes Gebiet. Die Provinz Sannora, die an den Süden der Vereinigten Staaten grenzt, und die Provinzen Singalog und Nayarit sind 1900 km lang und umfassen eine Fläche, die etwa halb so groß ist wie Deutschland. Dieses ganze Gebiet weist erst 760 000 Einwohner auf, während die südlichen Provinzen mehr als fünf Millionen zählen. Die Verlängerung der Southern-Pacific-Bahn stellt jetzt den Anschluß mit dem mexikanischen Eisenbahnnetz her. Mit Hilfe der vorhandenen Flüsse und der geplanten Stauweiher kann man noch Millionen Hektar Land der Kultur erschließen. Man will jetzt aus West-Mexiko ein neues Kalifornien machen.

Die Schauspielerin

Roman von Ottfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

Er ging und ließ uns in tiefen Gedanken zurück. Er hatte rücksichtslos gesprochen, aber wir fühlten, daß er wohl recht hatt. Robert kam zu mir und legte seinen Arm um meine Schultern. Da kamen mir die Tränen, und ich weinte bitterlich an seinem Halse.

Freilich hat der Agent recht. Alle Jahre wo anders, das ist für den Schauspieler das Richtige! Aber wir hatten es uns so schön gedacht, nun einmal seßhaft zu werden.

Wie liebevoll hatten wir uns ein Heim gegründet! Jedes Möbelstück langsam erworben, und nun war es so mollig und traulich in unserem Nestchen! Wir hatten uns so gescheut, immer wieder auf die Wanderschaft zu gehen.

Unwillkürlich dachten wir an andere. Ja, wer an derselben Bühne lange sitzt, und das ist eigentlich nur an Hofbühnen, der gebt eben von Fach zu Fach. Hinauf und wieder hinunter! Da muß der Ehrgeiz schweigen und die Klugheit regieren.

Der Schauspieler macht eben täglich aufs neue sein Examen, und jede kleine Aeußerung bringt ihn zu Fall. Kommt dann noch Feindschaft und Intrage, dann ist es vorbei.

Wir hatten erkannt, daß unseres Bleibens hier nicht mehr lange sei, und an verschiedene große Agenturen geschrieben. Wir erhielten sehr höfliche Briefe, denn schließlich hatten wir doch eine Stellung, aber kein zusagendes Angebot. Wir lasen aus allem, daß die Rezensionen überall bekannt waren.

Natürlich hatte sich eine Verbitterung unserer bemächtigt, die uns unsere Tätigkeit verleidete.

Wie frei hatte ich gespielt! Jetzt, wenn ich Rollen gebe, die ich Hunderte von Malen verkörpert habe, packt mich plötzlich eine Angst wie damals, als ich Anfängerin war. Immer denke ich daran, ob ich auch genügend in Aussehen und Spiel bin, und ich glaube, dadurch kommt etwas Unfreies über mich.

Robert habe ich lange beobachtet. Wir sprechen nicht davon, aber ich merke, daß genau dasselbe in ihm vorgeht. Er ist auch in jeder Weise bedacht, so jugendlich wie möglich zu erscheinen.

*

Im Januar 19 . .

Nun hat Dr. Wilken ein neues Schlagwort: Wir sind „maniriert" geworden! Was wir an natürlicher Jugend nicht mehr haben, ersetzen wir durch Unnatur.

Er geht jetzt aufs Ganze und sprach neulich bei seiner Kritik über das Hoftheater geradezu von einem „Invalidenhaus". Da „Romeo und Julia" gegeben wurde und wir die Titelrollen spielten, war ja klar, wer die Invaliden waren. Es war so geschmackvoll, dazu zu setzen: „Dabei hat das Hoftheater eine geborene Julia mit südländischem Temperament und all der verzehrenden Glut, die diese Rolle erfordert."

Nun wohl, ich glaube es wird nicht mehr lange dauern, bis Fräulein Welten an meiner Stelle steht.

Jetzt geht uns in einem fort das Wort des Kommissionsrats Würzburger durch den Kopf: „Warum übernehmen Sie nicht eine Direktion!"

Besonders Robert hatte den Wunsch noch immer. Da brauchte man schließlich, wenn einen das Publikum nicht mehr mag, nicht selbst zu spielen und könnte doch der Kunst nützen. So ein Theater wie damals Direktor B. in G. hatte! Vielleicht in einer größeren Stadt, denn G. ist gar so klein.

Wir sprechen oft darüber, aber es sind ja alles leere Reden. Was können unsere paar tausend Mark uns dabei helfen? Zu einer Direktion gehört Geld, denn eine Schmiere, wie etwa Direktor Zippert seligen Angedenkens, wollen wir doch nicht aufmachen.

Es ist jetzt recht ungemütlich bei uns. Wir haben uns fast von allem Verkehr zurückgezogen, denn wir sind mißtrauisch geworden. Auch unser Verhältnis zu den Kollegen ist ein fremdes.

Wir kommen uns wirklich mit unseren sechsundreißig und achtundzwanzig Jahren vor wie Greise!

*

Im Februar 19 . .

Wir haben wieder eine Aufregung gehabt, allerdings anderer Natur. Diesmal war Roberts Bruder daran schuld. Das heißt, an dem ersten großen Schreck. Was nun weiter kommt, weiß ich selbst noch nicht.

Alexander war einige Male bei uns, aber ich habe nie in ein herzliches Verhältnis zu ihm kommen können. Ich habe das Gefühl, daß er von mir als Schauspielerin nicht viel hält und immer noch denkt, daß ich ein Hemmschuh in Roberts Leben bin.

Und gerade er war es doch, der mir Unterricht gab, mein Geld nahm und mich dann nach Z. brachte. Vor einigen Tagen schrieb er Robert einen Brief, der alles Mögliche, Gleichgültige enthielt und zum Schluß den Satz: „Daß Deine Frau vom Amtsgericht in Neutomischel gesucht wird, wißt ihr wohl. Es hat kürzlich hier in der Zeitung gestanden."

Es klang gerade, als hätte ich irgendwo silberne Löffel gestohlen! Wir waren beide empört. Dabei war mir natürlich sofort klar, daß es sich nur um irgendeine Angelegenheit handeln konnte, die mit Groß-Gerau zusammenhing, denn Neutomischel war das dort zuständige Amtsgericht.

Sollte mein Vater . . .? Ich wagte nicht zu Ende zu denken! Als ich in G. war und auch, wie wir hier in H. unsere ersten großen Erfolge hatten, habe ich jedesmal versucht, an ihn zu schreiben, aber stets kamen die Briefe zurück. Er ist unerbittlich geblieben. Ich setzte mich sofort hin und schrieb an das Amtsgericht.

* * *

8. März 19 . .

Erst heute erhielt ich eine Antwort, und zwar vom Justizrat Koppel. Deshalb hatte es auch so lange gedauert. Der Aufruf in der Zeitung war nicht vom Gericht, sondern vom Justizrat gewesen. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen, mein Vater war tot!

Der Justizrat teilte mir mit, daß er den Folgen eines Schlaganfalles erlegen sei, während mein Bruder sich gerade auf einer Weltreise befand, auf der ihn seine Gattin begleitete. Sie sind zurzeit in Asien und können erst in Monaten wieder in der Heimat sein. Gleichzeitig übersandte er mir das Testament und erbat meine Entschließung.

Der Brief entsank meiner Hand, und ich vermochte es nicht, in das Testament zu blicken. Nun war mein alter Vater tot und ich hatte ihn wirklich nicht wiedergesehen! Nicht einmal an seinem Grabe durfte ich stehen, denn es war ja schon über ein Monat vergangen und alles vorbei.

Wieder wurde die Vergangenheit übermächtig, und wie Robert kam, fand er mich in bitteren Tränen.

Aber ich fand mich wieder. Gewiß, ich hatte gefehlt, aber ich war mir treu geblieben. Nichts habe ich getan in diesen Jahren, was mich unwert macht, den Namen zu tragen der mir gebührte. Nichts habe ich getan, was eine Dame nicht tun darf, dagegen habe ich gekämpft und gerungen um ideale Güter und habe oft um seine Verzeihung gebettelt! Meine weiche Stimmung wich einer bitteren und ich las das Testament.

Es war wie ich erwarten mußte: Vater hatte mich enterbt und auf den gesetzlichen Pflichtteil gesetzt und der alleinige Universalerbe des ganzen Besitzes war mein Bruder Georg.

Er hatte ausdrücklich bestimmt, daß ich erst nach seinem Begräbnis von seinem Tode benachrichtigt werden solle, da er mich nicht in Groß-Gerau haben wolle, und er erwartete auch von meinem Bruder, daß er keinen Verkehr mit mir pflege, damit dessen Töchterchen, sein einziges Enkelkind, nicht dermaleinst von meinem schlechten Beispiel verdorben werden. Es sei die Pflicht das Komödiantentum, wie er sich ausdrückte, das durch meine Mutter in die Familie gekommen, ein für allemal aus derselben auszurotten.

Ich war empört und warf das Testament entrüstet von mir.

Ja, ich bin eine Künstlerin, aber ich fühle mich deshalb um keinen Zoll weniger! Ich bin einen ehrlichen Weg gegangen und bin jeder Edelfrau ebenbürtig.

Und mein Robert, mein guter, edler Mann, den ich heute noch ebenso, nein tausendmal inniger liebe als früher — ich bin so stolz seine Gattin zu sein.

Ich war in diesem Augenblick entschlossen dem Justizrat zu antworten, daß ich auch auf das Pflichtteil verzichte. Ich empfand es als Demütigung, überhaupt etwas anzunehmen von dieser Hand.

Aber langsam wurde ich ruhiger. Wen schädigte ich anders als mich und Robert? Auch das Pflichtteil des großen Vermögens, das mein Vater hinterließ, mußte bedeutend sein. Warum sollte ich es hinwerfen und meinem Bruder auch noch lassen?

Vielleicht waren es die Mittel zu einer Direktion. Ich antwortete dem Justizrat, daß ich das Testament in allen Punkten anerkenne und ich ihn um weitere Mitteilungen bitte.

(Fortsetzung folgt.)

7 Opfer einer Hochofenexplosion

(Eigener Nachrichtendienst.)

In Völklingen-Saar

—oa.— Völklingen (Saar), 17. Jan. **Gestern Montag, früh 5 Uhr, entstand auf der Völklinger Hütte eine schwere Hochofenexplosion.** Die glühenden Massen des explodierenden Hochofens 5 ergossen sich im Umkreise mehrere Meter weit, wodurch eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurde. **Bis 8 Uhr waren 8 bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Hochofenarbeiter geborgen.** Die Zahl der Verletzten wurde um die genannte Zeit mit 16 angegeben. **5 der Verletzten starben später.** Die Arbeiten am Ort gestalten sich sehr schwierig, da die glühenden Schuttmassen ständig nachrutschen. Die Ursache des Unglücks ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen. Die Ausbesserung des Hochofens dürfte voraussichtlich bis Ende dieses Monats dauern. Durch die Explosion wurden verschiedene Rohrleitungen zerstört, wodurch die Hochofenanlage, das Stahlwerk und das Walzwerk zeitweilig völlig außer Betrieb gesetzt wurden. Doch werden Stahlwerk und Walzwerk von heute, Dienstag, früh an die Arbeit wieder aufnehmen.

Entscheidung erst am Wochenschluß

= Berlin, 17. Jan. (Drahtm.) **An unterrichteter Stelle nimmt man an, daß die Entscheidung über die Neubesetzung des Reichswehrministeriums erst Ende der Woche fallen wird,** da die Arbeiten der Länderkonferenz mindestens bis Mitte der Woche die Arbeitsfähigkeit der Reichsregierung in Anspruch nehmen werden.

*

Ein Freund des Reichswehrministers erklärte einem Journalisten, ein Hauptgrund für die Demission sei die Phöbusaffäre gewesen, die den Minister schwer getroffen habe. Ueber die Nachfolge sagt der Freund des Ministers, daß Geßler selbst der Ansicht sei, das vakante Ministerium müsse definitiv besetzt werden. In General Groener erblickt er eine geeignete Persönlichkeit.

Die Kandidatur Groeners noch im Vordergrund

S. Berlin, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) **Die Kandidatur Groeners als Nachfolger Geßlers wird wieder in den Vordergrund gerückt.** Demgegenüber kann versichert werden, daß für die Deutschnationalen die Erörterung dieser Kandidatur überhaupt nicht in Frage kommt und daß sie die Uebertragung des Reichswehrministeriums an Groener aus den bekannten Gründen niemals mitmachen werden. Ein Linksblatt nennt Stresemann als geeigneten Reichswehrminister im Nebenamt. Das ist natürlich nur ein schlechter Witz.

Schul-Abschluß im Ausschuß Ende Januar

S. Berlin, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) **In der Samstag-Sitzung des Ausschusses für die Schulvorlage stellte sich der erste Erfolg der neuen Einigung der Regierungsparteien heraus. Alle Abänderungsanträge der Opposition blieben in der Minderheit. In Kreisen der Koalition rechnet man jetzt mit dem Abschluß der Ausschußberatungen für Ende Januar.**

Kommt die gesetzliche Wahlpflicht?

* Berlin, 17. Jan. (Eigenber.) Der Landesverband Halle (Saale) der Deutschnationalen Volkspartei hat bei der Parteileitung den Antrag gestellt, sie möge sich für Einführung der Wahlpflicht einsetzen. Es ist natürlich Ansichtssache, wie man sich zu dieser Anregung stellen will. Wir glauben, daß sie nicht nur vom Standpunkt sämtlicher bürgerlichen Parteien, sondern auch im Hinblick auf das allgemeine Staatsinteresse Beachtung verdient. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß im Reichstag eine Mehrheit für die Einführung einer gesetzlichen Wahlpflicht zu haben ist.

Pensionsanspruch der Behördenarbeiter

S. Berlin, 17. Jan. (Expreßnachrichtendienst.) In Versammlungen der Eisenbahner, der städtischen Arbeiter und der Berliner Verkehrsangestellten gelangten Resolutionen zur Annahme für eine gesetzliche Anerkennung des Pensionsanspruchs aller über 5 Jahre in Staats- und städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten.

Konjunkturhemmung durch Eisenpreiserhöhung?

S. Berlin, 17. Jan. (Expreßnachrichtendienst.) Die Beunruhigung in wirtschaftlichen Kreisen über die Erhöhung des Eisenpreises ist eine anhaltend große. **Die Gefahr einer Konjunkturhemmung wird allgemein erörtert.** Sie zieht weitere Preiserhöhungen und damit Lohnforderungen hinter sich her. Durch den Fortfall bzw. die Halbierung der Rabatte für Süddeutschland, das besonders schwer betroffen wird, verstärkt sich die Preiserhöhung etwa um ein Drittel.

Ende Januar Verhandlungen mit Litauen

* Berlin, 17. Jan. (Eigenber.) **Die deutsch-litauischen Verhandlungen,** deren Wiederaufnahme bekanntlich für Mitte des Monats Januar vorgesehen war, werden, wie verlautet, **nunmehr aller Wahrscheinlichkeit nach Ende dieses Monats beginnen.** Man rechnet nach wie vor damit, daß Woldemaras persönlich nach Berlin kommen wird.

)(Der litauische Ministerpräsident Woldemaras wird am 24. Januar nach Berlin reisen, wo er einige Tage verweilen wird.

Wirtschaftliche Folgen der Zerreißung Schlesiens

S. Gleiwitz, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) Die großen oberschlesischen Werke sind wieder dividendenlos geblieben. Die schweren wirtschaftlichen **Folgen der Zerreißung Oberschlesiens** wirken sich katastrophal aus.

Verbannung der Oppositionellen abgeschlossen

S. Moskau, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtend.) Die beiden offiziösen Organe „Prawda" u. „Iswestija" stellen in ihren Sonntagsausgaben fest, **daß die angeordneten Maßnahmen gegen die Oppositionsführer inzwischen abgeschlossen sind.** Sämtliche von ihnen Betroffenen seien inzwischen aus Moskau entfernt. Trotzkis Name wird nicht genannt.

Vom D-Zug überfahren 3 Tote

(") Arras, 17. Jan. (Eigenber.) Vom D-Zuge Dünkirchen—Calais wurden gestern kurz 10 Kilometer von hier entfernt 3 Arbeiter, die den Bahndamm entlang gingen, überfahren und getötet. Ein vierter Arbeiter hat sich noch retten können.

Neue Militärbewegung gegen Primo de Rivera

S. Barcelona, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) Haussuchungen in der Kriegsschule führten zu Verhaftungen von 8 Offizieren. Die Verhaftungen lassen auf eine neue Gärung im Heere gegen Primo de Riveras Politik schließen.

Hughes' Präsidentschaftskandidatur spruchreif?

S. Washington, 17. Jan. (Eig. Expreßnachrichtendienst.) Man teilt uns mit, **daß Hughes' Präsidentschaftskandidatur wieder in den Vordergrund rücke.** Kellogg und Dawes träten überraschender Weise für Hughes ein, der nach keinen Seiten gebunden wäre. **Die Republikaner in 16 Staaten hätten sich auch für Hughes erklärt,** der persönlich eine Erklärung ablehne.

Die argentinische Stadt Pilar vernichtet

⊶ Buenos Aires, 17. Jan. **Die Stadt Pilar in der Provinz Buenos Aires ist von einem schweren Zyklon heimgesucht worden.** Zahlreiche Häuser wurden weggefegt. **Die Zahl der Opfer soll sehr groß sein.** Alle Verbindungen mit Pilar sind abgeschnitten.

Brasilien von einer Springflut heimgesucht

S. Rio de Janeiro, 17. Jan. (Eigener Expreßnachrichtendienst.) **Die Springflutwelle hat die gesamte Küste Brasiliens heimgesucht.** Von Bahia bis Porta Allegre sind die Meeresfluten über die Ufer getreten, am schwersten betroffen ist Aracaju, von dem ein Viertel der Stadt verwüstet ist. Bahia meldet 25 Tote, ebensoviael Aracaju. **Die Küstenkatastrophe ist in gleichem Ausmaß seit 1872 nicht dagewesen.**

Letzte Drahtnachrichten

Sechstagerennen: Dienstag morgen

—hs— Dortmund, 17. Jan. **Nach der letzten, heute Dienstag morgen 2 Uhr vorgenommenen Wertung ergab sich im Sechstagerennen folgendes Bild:**

van Kempen-Dewolf	**188**	**Punkte**
Goebel-Stockelynck	**160**	„
Brusrie-Schorn	**107**	„
Dederichs-Knappe	**102**	„
Tonani-Lorenz	**92**	„

*

Dülberg fährt als Ersatzmann weiter.
Beinert-Wette wegen Verletzung ausgeschieden.

Teilnehmer der Reichskonferenz bei Hindenburg

* Berlin, 17. Jan. **Zu Ehren der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder gab der Reichspräsident gestern abend ein Essen, zu dem auch die Reichs- und Länderminister und die Bevollmächtigten der Länder zum Reichsrat geladen waren.**

Noch keine Schritte wegen Geßlers Nachfolger

S. Berlin, 17. Jan. **Bis gestern abend 20 Uhr waren Anfragen an Minister und Parlamentarier wegen der Uebernahme des Reichswehrministeriums noch in keinem Falle ergangen. Die Unklarheit dauert an.**

Kommunalwahlen Anfang Mai

S. Berlin, 17. Jan. **Im Landtag haben gestern Besprechungen der Parteien über den Termin der Gemeinde- und der Kreistagswahlen stattgefunden; sie dürften wahrscheinlich auf Anfang Mai festgelegt werden.**

Donnerstag Etat im Reichstag

S. Berlin, 17. Jan. **Das Kabinett hat seine Beratungen über die Vorlagen an den Reichstag abgeschlossen; Donnerstag beginnt die erste Lesung des Reichshaushaltsplans für 1928 im Plenum.**

Abänderung des Reichsmietengesetzes

* Berlin, 17. Jan. **Der Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen begann gestern mit der Beratung des Gesetzentwurfes zur Abänderung des Reichsmietengesetzes. Von seiten der Regierung wurde hierzu erklärt, daß das Reichsmietengesetz in Kraft bleiben müsse, bis das Angebot von Räumlichkeiten, insbesondere von mittleren und kleineren Wohnungen der Nachfrage entspreche. Diese Voraussetzungen würden für die einzelnen Arten von Räumlichkeiten in den einzelnen Teilen des Reiches, in den Ländern und in den Städten zu verschiedenen Zeitpunkten eintreten.**

Protestschreiben der deutschen Wirtschaft

* Berlin, 17. Jan. **Wie wir erfahren, haben die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft an den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, einen Brief gerichtet, in dem sie gegen die von Dr. Mulert in einem vertraulichen, aber verschiedentlich in der Presse veröffentlichten Rundschreiben an die Oberbürgermeister, Kämmerer und Wohlfahrtsdezernenten der dem Städtetag angeschlossenen Kommunen empfohlenen Propagandamethoden zur Wiedereinführung bezw. Erhöhung der städtischen Getränkesteuern protestieren.**

6 Monate Gefängnis für Bankier Kunert

* Berlin, 17. Jan. **In dem Aktienschiebungsprozeß gegen den Bankdirektor Kunert wurde der Angeklagte wegen Anstiftung zur gewinnsüchtigen Aktienbeseitigung in Tateinheit mit Bestechung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird auf die Gefängnisstrafe in voller Höhe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.**

Deutsche Journalisten bei Masaryk

—hs— Prag, 17. Jan. **Eine zu Besuch hier weilende Abordnung reichsdeutscher Journalisten wurden gestern vom Präsidenten Masaryk empfangen.**

Heimkehr österreichischer Kriegsgefangener

S. Wien, 17. Jan. **18 österreichische Kriegsgefangene, die 1923 für tot erklärt worden waren, sind plötzlich aus Sibirien heimgekehrt. 11 von ihnen waren verheiratet, ihre Frauen haben sich längst wieder verheiratet.**

Das englische Sicherheitsmemorandum

Genf, 17. Jan. **Die gestern hier eingetroffene englische Note über die bevorstehenden Verhandlungen des Sicherheitsausschusses enthält allgemeine Gedankengänge und Anregungen über das Sicherheitsproblem, die im allgemeinen der von der englischen Regierung in den bisherigen Verhandlungen des Sicherheitsausschusses eingenommenen Haltung entsprechen.**

Chamberlin versuchts aufs neue

⊶ Curtisfield, 17. Jan. **Die Flieger Chamberlin und Williams sind gestern mittag 12.56 Uhr zu einem Dauerflug, durch den sie den deutschen Weltrekord schlagen wollen, aufgestiegen.**

Chamberlin hat wieder aufgegeben

⊶ Mitchelsfield, 17. Jan. **Um 4.25 Uhr hat Chamberlin auch diesen Flug aufgegeben, da sich — wie er mitteilte — störende Eisbildungen an den Tragflächen bemerkbar machten.**

Schwere Kämpfe in China

≠ Peking, 17. Jan. **Etwa 20 000 Aufständische haben eine Abteilung chinesischer Soldaten bei Tongkuan an der mandschurisch-koreanischen Grenze zurückgetrieben. 30 Mann der regulären Truppen sind gefallen oder verwundet, weitere 30 Mann werden vermißt. An der Grenze von Hupeh und Juo-Tschau ist zwischen den Hankautruppen und den Truppen von Honan eine große Schlacht im Gange. Der Führer der Honantruppen soll von Tschang Kai-schek durch Zahlung von 500 000 Dollar für seine Sache gewonnen worden sein.**

Handel und Wirtschaft

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„ Dortmund, 17. Jan. (Eigenber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 729 Stück Großvieh, 560 Kälber, 15 Schafe, 4409 Schweine, 2 Ziegen. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht, Kälbern mittel, Schweinen anfangs mittel, später rege. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere 61—63 M, 2. ältere 59—61 M, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 56—59, 2. ältere 52—55, c) fleischige 49—51, d) gering genährte 45—48; Bullen: a) 55—57, b) 50—54, c) 45—49, d) 40—44; Kühe: a) 51—53, b) 45—50, c) 33—44, d) 20—32; Färsen (Kalbinnen: a) 52—56, b) 45—51; Kälber: a) 82—85, b) 76—81, d) 47—66; Schweine: a) 56—57, b) 56—57, c) 56—57, d) 54—55, e) 52—53, f) 50—51, g) Sauen 45—52. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Ruhiges Geschäft am Wochenanfang

„ Berlin, 17. Januar. (Eigenbericht.) Das Börsengeschäft ließ sich in der neuen Woche außerordentlich ruhig an. Die Spekulation beobachtete größte Zurückhaltung, da der Eingang an Aufträgen der Kundschaft weiter stockte und auch die innerpolitische Lage eine gewisse Reserve zu empfehlen schien. Die Kurse bröckelten, da die Provinz und die Kulisse infolge der Geschäftsstille zu Realisationen neigten, leicht ab. Aus der Wirtschaft lagen anregende Momente nicht vor.

Ein Riesenkampf kommt

⊶ New York, 17. Jan. (Eigenbericht.) **Ein internationaler Kampf von ungeahnten Dimensionen um die Beherrschung des Petroleummarktes der Welt steht zwischen der „Standard Oil" und der „Royal Dutch Shell" unmittelbar bevor.** Die „Standard Oil" hat eine Erklärung veröffentlicht, die in eingeweihten Kreisen als eine glatte Kriegserklärung gegen die „Dutch-Shell"-Gruppe angesehen wird. Die Standard-Oil gibt bekannt, daß sie ihren Handel mit Sowjetrußland fortsetze und weiterhin Oelkäufe tätigen will. Es läge keine Veranlassung vor, diesen Standpunkt aufzugeben

Berliner Börse

Berlin, den 16. Januar 1928.

Keine Gewähr für Richtigkeit.

Staatsanleihe	vorig.	heut.
Ablös.-Sch. I	57.80	52.40
Ablös.-Sch. II	0000	00.00
Goldanleihe	00 00	94.700
Neub. R.-Anl.	16.90	16.50
5% D. Reichsanl	87.50	87.60
3½ D. Reichsanl	00.000	00.00
3% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
3½ Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	00.00	11.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.00	148.00
Hamburg-Süd	215.00	212.50
Nordd. Lloyd	153.50	153.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	152.00	151.75
Berl. Handelsg.	267.50	265.50
Com. u. Privb.	178.75	176.25
Darmst. u. Nat.	244.25	241.00
Deutsche Bank	170.00	168.00
Diskontoges.	162.25	160.37
Dresdn. Bank	164.50	161.87
Reichsbank	193.00	192.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	238.00	239.50
Dortm. Union	259.00	262.00
Mützer, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	235.50	228.00
Wiedtäler Käp.	252.00	252.50

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	157.00	153.00
Adlerwerke	91.87	90.00
Alexanderw.	68.00	69.00
Allg. Elekt.-G.	169.50	172.50
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	120.50	116.0
Baicke Masch.	120.50	121.00
Banning Masch	00.00	34.75
Barop. Walzw.	104.00	106.0
Basalt A.-G.	94.87	92.50
Bemberg I. P.	453.00	450.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	191.50	187.00
Berl. Karlsr. I.	85.00	83.50
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	79.50	79.00
Braunk. u. Brik.	184.50	183.00
Buderus Eisen	104.87	102.75
Busch Lüdens.	80.00	81.00
Charl. Wasser	132.00	129.75
Chem. Gelsenk.	83.00	81.25
Cont. Coutsch.	117.25	118.50
Daimler M.-G.	93.75	190.25
Dessauer Gas	174.50	179.50
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	140.00	136.75
Dtsch. Kabel	97.00	96.12
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	73.50	71.00
Dtsch. Schacht	115.50	117.00
Dürkoppwerke	80.00	79.00
Dynamit Nobel	136.00	133.00
Eschw. Bergw.	218.25	218.00
Essener Steink.	157.00	161.25
Felten & Guill.	127.75	127.50
Friedrichshall	160.00	163.00
Gaggenauer	41.25	41.50
Gebhard & Co.	128.00	130.00
Gelsenk. Bergw	143.00	141.50
Gelsenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	264.00	278.00
J. G. Farbind.	277.00	274.00
Girmes	000.00	231.50
Gebr. Göbhardt	130.00	130.00
Goldschmidt	120.00	116.50
Grltzner	128.00	127.50
Hackethl. Draht	91.00	89.00
Hammersen	148.50	148.00
Hans Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	27.50	27.50
Hark. Brückb.	110.00	110.00
Harpen. Bergb.	198.00	196.25
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	114.00	113.50
Hösch Eisen	153.50	148.50
Hoffm. Stärke	84.50	78.00
Hohenlohe	19.12	18.50
Humb. Masch.	34.00	34.00
Hutschen. Porz	72.00	173.00
Ilse Bergbau	235.25	233.00
Kable Porz.	105.0	112.00
Kalker Masch.	34.75	34.75
Karstadt	157.50	157.00
Klöcknerwerke	131.25	127.50
Koch Adler	103.00	103.00
Köln-Neuess. B.	154.25	150.00
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	63.75	65.50
Körting Gebr.	94.50	92.00
Kronprinz Met	128.75	129.00
Küppersbusch	196.00	186.00
Laurahütte	80.00	78.00
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	268.00	278.50
Lüdenscht. Met.	107.0	108.25
Magirus	52.50	54.00
Mannesm.-Röhr.	159.00	156.25
Mansfeld Akt.	125.00	121.62
Masch. Baum	106.50	105.00
Mot.-Deutz	67.00	65.50
Mülh. Bergw.	139.50	137.00
Oberbedarf	97.75	85.00
Oeking Stahl	101.25	96.12
Orenst. & Kopp	137.00	133.50
Ossadr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	101.37	100.25
Phönix Braunk.	105.0	104.00
Reichelt Papier	265.00	259.00
Rhein. Braunk.	248.25	245.75
Rhein. Stahlw.	183.87	178.25
Rh.-W. Kalkw.	136.00	138.00
Rh.-W. Spreng	105.00	104.25
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rheinaue eben	57.25	57.00
Riedel	55.00	53.25
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	96.62	96.12
Sarotti	186.75	187.00
Schuckert El.	191.25	189.25
Siegen-Soling.	52.00	51.00
Siemens Glas	151.00	149.00
Siem. & Halske	292.50	290.50
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	156.50	155.00
Stöhr Kamm.	176.37	167.00
Stolberger Zink	224.50	222.00
Leonhard Tietz	196.00	196.25
Ver. D. Nickel	179.00	175.00
V. Glanzst.-Elb	593.50	586.00
Ver. Stahlw.	109.00	107.50
V. Zyp. u. Wies	208.00	208.00
Wasserw. Geln.	131.00	133.87
Westf. Draht H	86.00	85.50
W. Ele. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	88.75	86.50
Wick.-P.-Zem.	155.00	155.50
Witt. Gußstahl	59.25	56.50
Zellstoff-Verein	154.00	152.00
Zellstoff-Wald.	266.25	262.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 16. Januar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief	Münzparität
Holland	100 Gulden	169.13	169.47	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.465	58.585	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.56	111.78	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.36	112.60	00.000
Schweden	100 Kronen	112.76	112.98	00.000
Italien	100 Lire	22.190	22.230	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.452	20.492	00.000
Amerika	1 Dollar	4.193 0	4.201 0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.490	16.530	00.000
Schweiz	100 Frank	80.785	80.945	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.075	59.195	00.000
Tschk. Slow.	100 Kronen	12.430	12.450	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 16. Januar 1928

1000 kg ab Stat.		
Weizen märk.	233—236	
Roggen märk.	234—237	
Sommergerste	220—268	
Wintergerste	000—000	
Futtergerste	000—000	
Hafer märk.	200—211	
Mais ab Berlin	210—212	
100 kg. ab Stat.		
Weizenmehl	30.00—34.00	
Weizenkleie	15.00—15.00	
Roggenmehl	31.00—33.75	
Roggenkleie	15.00—15.00	
Raps	345—350	
Leinsaat	00.00—00.00	
Viktoriaerbsen	51.00—57.00	
Futtererbsen	21.00—22.00	
Peluschken	20.00—21.00	
Ackerbohnen	20.00—21.00	
Wicken	22.00—24.00	
Lupinen blaue	14.00—14.75	
Lupinen gelbe	15.70—16.10	
Seradella, alte	00.00—00.00	
Seradella, neue	21.00—22.00	
Rapskuchen	19.70—19.80	
Leinkuchen	22.10—22.40	
Trockenschnitz.	12.20—12.40	
Zuckerschnitzel	00.00—00.00	
Torfmelasse	00.00—00.00	
Kartoffelflock.	23.40—23.80	
Kartoffeln weiß	00.00—00.00	
Kartoffeln gelb	00.00—00.00	
Kartoffeln rote	00.00—00.00	

„Ich Dich betrogen? Ich Dich ohne Liebe geheiratet? Törichte kleine Frau! In welchen Wahn hast Du Dich verrannt! Und alles um der paar Haare willen, die in jenem armen kleinen Gefäß ruhten! Nie war eine Eifersucht unbegründeter, als die Deine! Zu traurig und zu heilig war mir die Erinnerung an die Spenderin jener Vase, als daß ich davon hätte sprechen mögen. Ich habe die arme Elma nie geliebt, nie geahnt, daß sie in heißen unauslöschlichen Gefühlen an mir hing. Jahrelang habe ich im Hause ihrer Mutter gewohnt und wie ein Bruder mit ihr verkehrt. Erst ihr Tod enthüllte mir das unschuldige Geheimnis ihres Herzens. Sie hatte ihre letzte Arbeit für mich bestimmt; jene Vase, die unser beider Porträts zeigte. Als Verklärte wollte sie mir die Waffen segnen, mir schützend nahe sein in Gefahr. Und ihr erster und letzter Brief zugleich enthielt eine Locke von ihrem Kinderhaupt — — — Sieh' Anne-Marie, das ist die Aufklärung. Und wenn ich mich nie getrennt habe von dem schlichten Gerät, so war es um der armen Elma Andenken willen, der ich zin kurzes Leben hätte verschönern können, die ich hätte glücklich machen können mit ein paar freundlichen Worten, einem hellen Blick — — Diese Vase, meine liebe Anne-Marie, sollte mich stets daran mahnen, niemals die Pflichten des Herzens zu versäumen, mich stets all der Liebe zu erinnern, die mich ohne mein Verdienst umgibt, mich dieser Liebe immer würdiger zu zeigen."

Die junge Frau strich sich die Tränen von den Wimpern, zwischen denen es hell aufleuchtete. Dann schlich sie hinaus, ihren Gatten in Verwunderung zurücklassend. Doch nach Minuten schon trat sie wieder ein, mit niedergeschlagenen Augen und glühenden Wangen. Die Vase trug sie wie ein Heiligtum vor sich her.

„Ich wollte nichts, als sie Dir aus den Augen rücken, Max! Zerschlagen hätte ich sie doch nicht können." Und sie blickte ihn an in alter treuer Liebe.

Beinahe andächtig zog er das junge Weib an sich, die Vase in die Umarmung einschließend. „Ist es Dir recht", flüsterte er, „wenn das Geschenk der armen Elma einen Ehrenplatz in unserem Wohnzimmer erhält?"

Anne-Marie nickte heftig. „Damit es uns mahnt, die Pflichten unseres Herzens stets treuer zu erfüllen, wie Du vorhin so schön sagtest." Und sie schmiegte sich tiefer in seine Arme und hauchte einen Kuß auf die Vase, in welcher die Haare einer Toten ruhten, die das Glück nie gekannt, das ihr so sonnig lachte!

Tages-Sprüche.

Der Liebe will ich liebend mich erfreuen.
Gibt es ein Schönres als der Liebe Glück?
Schiller.

•

Die Liebesneigung ist die mächtigste Regung in jedem Menschen. Heinrich Laube.

•

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster; du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener sein? Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm; stürzt der Seher hinab, wird er von allen verlacht.
Herder.

•

Das Wort Gottes wäre nicht schwer, wenn nur der eigen Nutzen nicht wär
Alter Spruch.

Die Kunst gehöret keinem Lande an, sie stammt vom Himmel. Michelangelo.

Praktische Winke.

Lackschuhe reibe man nach dem Abbürsten mit fetter Milch ab und trockne sie mit einem wollenen Lappen gut nach. Sie werden dann wieder ausgezeichnet glänzen.

Perlmutter-Gegenstände dürfen niemals mit Seife gereinigt werden, sondern nur mit weißem Ton und Wasser, da die Seife die schöne Politur wegnimmt.

Fettige Flaschen reinigt man auf leichteste Weise mit heißem Seifenwasser und Scheuersand. Man verschließt die Oeffnung, wozu der Fingerdruck genügt, schüttelt kräftig, und spült einige Male mit reinem, heißem Wasser nach.

Allerlei.

Fast 203 Jahre Gefängisstrafe. Vor dem Berufungsgericht des rumänischen Städtchens Ramnicul-Sarat gelangte kürzlich ein interessanter Fall zur Verhandlung. Ein Weinbauer, der es verstanden hatte, den Staat jahrelang um die Alkoholsteuer zu betrügen, war in erster Instanz zu der empfindlichen Strafe von 3 700 000 Lei verurteilt worden. Vor dem Berufungsgericht wurde das Urteil bestätigt. Da der Angeklagte die Summe nicht zu zahlen vermag, wird er sie absitzen müssen. Nach dem „Umrechnungsschlüssel" der rumänischen Justiz ergibt sich als Strafdauer das nette Sümmchen von 202 Jahren und 250 Tagen Gefängnis.

Krösus im Ruhestand. Dieser Krösus ist der Grieche Zbast Zaharof. Kein Mensch weiß, woher er stammt, kein Mensch weiß, was er je getan hat. Seit mehr als 4 Jahrzehnten lebt er in einem Vorort Athens in einer herrlichen Villa. Das ist alles an sich nichts besonderes, wenn er nicht letzthin die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich gezogen hätte: Er machte eine größere Schenkung an den griechischen Staat und erklärte, er werde sich jetzt ins „Privatleben" zurückziehen. Sein Vermögen bringe alljährlich rund 2 100 000 Mark Zinsen, und er verlange dafür, daß der Staat die Verwaltung dieser Zinsen übernehme, den Bau von Krankenhäusern, Siechenheimen usw. — Man zerbricht sich die Köpfe, wie der Mann zu so viel Geld kommt. Umsomehr, als er Zeit seines Lebens nicht gearbeitet hat. Auch weiß kein Mensch, wo er sein Geld hat, man weiß lediglich, daß er nach seiner eigenen Angabe alljährlich das Geld in bar in der Staatskasse einzahlen werde. Die Regierung hat natürlich das Angebot angenommen, zumal Zaharof die erste Rate vor einigen Tagen persönlich übergeben hat. Das größte Interesse für ihn zeigt allerdings die griechische Steuerbehörde.

Ein Insekt, das 17 Jahre schläft! Das Staatslandwirtschaftsamt von Neu-Jersey machte kürzlich darauf aufmerksam, daß für 1928 mit dem Erscheinen der „17-Jahre-Heuschrecke" gerechnet werden muß. Dieses merkwürdige Tier schläft fast 17 Jahre lang als Larve im Boden, um für wenige Nachmittagsstunden als Insekt das selbstgewählte Gefängnis zum Zwecke der Eierablage zu verlassen. Es sucht sich dafür die Blätter und Blattknospen junger Bäumchen aus. Aus den Eiern entwickeln sich in sechs bis acht Wochen wieder Larven, die zu Boden fallen, sich in diesen schnell hineinbohren, um dort ihrerseits 16 bis 17 Jahre zu verschlafen. Im Kampf gegen diesen Schädling hat der Mensch unschätzbare Hilfe an Hühnern und Schweinen, denen sowohl Insekten als auch Larven zu Tausenden zum Opfer fallen.

Eine Milliardärhochzeit. In Pittsburg vermählte sich die Tochter des Sekretärs des amerikanischen Schatzamtes, Miß Melon, mit dem Multimillionär Magge Scaife. Auch die Braut ist schwerreich, ihr Vater gilt als einer der vermögendsten Leute von Wallstreet. Rund 1000 Gäste der Gesellschaft waren zum Lunch geladen und speisten in einem eigens hergerichteten Pavillon, der die Kleinigkeit von nahezu 100 000 Dollar gekostet hatte. Sechs Dutzend phantastisch kostümierte Tänzerinnen traten auf, deren jede für die zwei Stunden 100 Dollar erhielt und außerdem das getragene Kostüm, herrliche Modeschöpfungen von vielen hundert Dollar Wert, behalten durfte. Der Wert der Hochzeitsgeschenke wurde ohne den Familienschmuck auf rund 580 000 Dollar geschätzt.

Haustiere mit künstlichen Gliedmaßen. In Atlantic-City verstarb jetzt ein alter Kater, der seit fünf Jahren ein künstliches Hinterbein trug. Das Tier war damals überfahren worden, das Bein mußte entfernt werden. Sein Besitzer ließ darauf dem Tier, an dem er sehr hing, ein künstliches Hinterbein fertigen, mit welchem dieser Kater bald ebenso emsig Mäuse fing, wie vordem mit seinen vier natürlichen Beinen. Ueberdies ist das Tier, das in ganz Atlantic-City eine bekannte Kuriosität bildete und sogar als „Sehenswürdigkeit" im Führer der Stadt erwähnt war, nicht das einzige, das ein künstliches Glied trug. Vor einigen Jahren konnte man in den Straßen Berlins einen Kriegsbeschädigten sehen, dessen Schäferhund ebenfalls an Stelle des im Kriege zerschossenen Hinterlaufes ein künstliches Bein besaß. Dieses Tier ging mit seiner aus Kautschuk gefertigten ziemlich geschmeidigen Prothese äußerst flott und man merkte ihm sein Gebrechen kaum an.

Lange Fingernägel zu tragen ist ein Luxus, dessen Ursprung und Pflege in Asien liegt. In einigen Gegenden Chinas sieht man zuweilen Fingernägel von 1 bis 1½ Zoll Länge. Die chinesischen Damen sind mitunter gezwungen, besondere Metallbüchsen über den Nägeln zu tragen, um sie gegen äußere Gefahr zu schützen. Doch werden die weiblichen Schönen Chinas durch die Männer in Siam, Anam und Cochinchina in der Pflege langer Fingernägel noch übertroffen. Sie lassen sie in ihrer Eitelkeit oft zu förmlichen Klauen anwachsen. Lange Fingernägel gehören bei jenen Völkern zu den äußeren Kennzeichen vornehmer Geburt, indem sie verraten, daß ihre Besitzer keine Handarbeiten verrichten. Hamn zeigte einmal in der Pariser Anthropologischen Gesellschaft auf zwei Photographien Hände anamitischer Edelleute, wo bei einem die Nägel eine Länge von 10 Zentimeter erreicht hatten.

Ein sangesfroher Negerstamm. Die Tonga, der Völkergruppe der Bantu angehörig und in Transvaal seßhaft, besitzen eine außergewöhnliche Vorliebe für die Kunst Apollos. Bei jeder Gelegenheit und zu jedem Anlaß wird gesungen. Ein Missionar, der lange Jahre unter diesen Negern gelebt hat, schildert sehr interessante Beobachtungen. Daß bei den Tanzaufführungen der Tonga gesungen wird, ist nicht auffallend, da andere Neger den gleichen Brauch üben. Dagegen singen die Tongas auch bei alltäglichen Geschehnissen. Freude oder Leid werden von Gesang begleitet. Ueberlieferungen aus alter Zeit werden gesungen. Kriegsvorbereitungen finden gleichfalls unter Gesangsausübung statt. Dabei wirkt der Häuptling als Solist, die Krieger als Chor. Soll der Medizinmann eine Beschwörung vornehmen, geht der Hokus-Pokus mit Gesang vor sich. Wenn das Sprichwort, daß böse Menschen keine Lieder haben, nicht trügt, müßten die Tongas der gutmütigste Menschenschlag der Welt sein.

Allerlei Weisheit.

So oft die alten Griechen auszogen, eine neue Kolonie zu gründen, nahmen sie von dem Feuer der Muttergemeinde in die neue Ansiedlung mit. Zog ein Spartanerkönig ins Feld, so begleitete ihn stets ein eigener Feuerträger mit glimmendem, dem Heimatherde entnommenen Feuer. Aehnlich verfuhren unsere nordischen Vorfahren. Dies entsprach der alten Art, das Feuer durch Uebertragung zu gewinnen.

Der Großglockner, der 3708 Meter hohe Bergriese, der Kärnten und Tirol voneinander scheidet, wurde im Jahre 1799 erstmals erklommen. Der kühne Tourist war der damalige Fürstbischof von Gurk, Graf Salm, der am 25. August des genannten Jahres am Gipfel des Berges ein Kreuz zum Siegeszeichen aufpflanzte.

Humor.

Rate mal! A.: „Ja, ja, lieber Freund, wie doch die Zeit vergeht, 10 Jahre bin ich nun schon verheiratet und morgen feiere ich mit meiner Frau zugleich Geburtstag. Zusammen sind wir dann 70 Jahre alt. Rate mal, wie wir uns in diese Zahl teilen!" — B.: „Nun, ich denke mir, soviel ich beobachten konnte, du bist die Null und deine Frau ist die Sieben!"

Der Bauer weiß es besser. Professor auf der Bauernversammlung: „Bei den heutigen Fortschritten der Chemie wird man bald den Dünger für ein ganzes Feld in eine Westentasche stecken können." Stimme aus dem Hintergrund: „Jawohl, und in dem Sommer darauf die Ernte in die andere Westentasche."



Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Lilian aber sah in seiner Verzweiflung nichts als eine wohlverdiente Rache des Schicksals für seine eigene Härte. . .

Er blieb stehen, wie von einem plötzlichen Gedanken gepackt.

Aber hatte sie denn nicht recht? War er nicht grausam hart gegen die arme Koralie gewesen, indem er ihr jede Rechtfertigung unmöglich machte?

Ja, hart, grausam, ungerecht war er gewesen und wenn ihn jetzt Reue und Verzweiflung fast von Sinnen brachten, so geschah ihm nur recht. . .

Ganz klar und ohne Mitleid mit sich selbst erkannte Monsberg jetzt seine Schuld. Und er zürnte Lilian nicht mehr. Er begriff den Groll und Haß, der sich in ihr angesichts Koralies Schmerz angesammelt haben mußte. .

Aber das durfte nicht so bleiben zwischen ihnen! Lilian war doch Koralies Schwester — das machte, daß sie auch ihm vom ersten Augenblick an nahe gestanden, wie eine Schwester. Er hatte das in der ersten Minute schon empfunden. Daß sie ihm ein teures Vermächtnis der geliebten Toten war. Daß sie fortan zueinander halten müßten, weil sie einander nahe standen durch die gemeinsame Liebe und den gemeinsamen Schmerz um Koralie.

Er begriff, daß Lilian ihn hassen mußte, aber er würde nicht ablassen davon, diesen Haß in ihr auszulöschen. Und auch sie sollte lernen, ihn zu verstehen, zu begreifen, daß er nicht so schlecht war, wie er ihr jetzt erschien, daß er nicht bloß leiden gemacht, sondern auch selbst gelitten hatte — so furchtbar — o so furchtbar.

Mittag war längst vorüber und Monsberg irrte noch immer planlos durch die Straßen, einzig und allein von seinen Gedanken beherrscht, die ihn nicht zur Ruhe kommen ließen.

So trieb es ihn schließlich hinaus aus dem lärmenden Getriebe der Großstadt ins Freie, wo er ohne auf den Weg zu achten, sich plötzlich auf der Höhe des Galitzinbergers befand.

Hier war es still und einsam. Waldbäume breiteten ihre Kronen über mooisgen Grund und an sonnigen Plätzchen schaukelten sich Falter über den letzten Sommerblumen, während der beginnende Herbst seinen bunten Farbenzauber über die waldbestandenen Höhen ergoß.

Monsberg achtete nicht auf die Umgebung. Aber an einem einsamen Plätzchen unter gelb und flammend rot leuchtenden Buchen, zwischen deren lichtgrauen Stämmen man einen wundervollen Ausblick auf das sonnengebadete Land und den klaren blauen Herbsthimmel hatte, setzte er sich nieder und las Koralies Brief.

Er enthielt — nur ausführlicher — was Lilian ihm bereits berichtet und daneben eine solche Fülle inniger und schwärmerischer Liebe, daß Monsberg erschüttert die Augen schloß, die sich mit Tränen gefüllt hatten. Und unwillkürlich streckte er sehnsüchtig die Arme aus: „O, Koralie, mein süßes — teures Weib — warum bist du von mir gegangen, jetzt, wo wir einander wiedergefunden?! Nur einmal noch steig nieder aus deinen lichten Höhen — nur einmal noch —!

Eine wilde schmerzvolle Sehnsucht, die ihm fast die Brust zersprengte, schrie es in ihm.

Dann vergrub er das Gesicht in den Händen und verharrte regungslos in Schweigen, während seine Seele in Träumen versank.

Die Sonne war längst in feurigen Gluten versunken, die Täler färbten sich violett, dunkle Schleier breiteten sich über die Landschaft, da erwachte Monsberg endlich aus seinen Träumen und blickte verwundert um sich.

Wurde es wirklich schon Nacht?

So lange hatte er dagesessen? Schwerfällig erhob er sich und schlug den Heimweg ein. Um neun kam er nach Hause, ging aber nicht ins Eßzimmer, wo sein Vater ihn sicher beim Abendessen erwartete, sondern stahl sich rasch und leise in sein eigenes Zimmer, dessen Tür er hinter sich verriegelte.

IV.

Es war eine einfache Beerdigung, an der nur wenige Personen teilnahmen.

Außer der Schwester und dem geschiedenen Gatten der Verstorbenen, gaben nur ein paar Hausgenossen und eine alte Magd der Toten das letzte Geleite.

Monsberg, der am Morgen einen kostbaren großen Kranz aus weißen Rosen in das Trauerhaus geschickt hatte, sah unheimlich blaß und erschüttert aus.

Lilian hatte seinen Gruß, als er sich neben sie hinter den Sarg stellte, nicht nur kaum erwidert, sondern ihn so deutlich voll Mißfallen mit den Augen gemessen, daß jeder daraus ersehen konnte, wie unangenehm ihr seine Gegenwart war, ja wie unpassend und überflüssig sie diese fand.

Am Sarg lagen nur zwei Kränze, einer aus blaßrosa Rosen, der andere aus weißen Chrysanthemen, beide mit langen Schleifen. Auf der einen standen die Worte: „Auf Wiedersehen — Lilian," auf der andern „Von Deinem treuen Bruder Oskar."

Monsberg fühlte mit Bitterkeit: Es ist Lilians Wille, daß mein Kranz nicht auf den Sarg kam! Nichts, was von mir kommt, soll Koralie nahe sein.

Die Zeremonie war vorüber. Der Priester, gefolgt von dem Küster entfernte sich. Die paar Menschen, die Teilnahme oder Neugierde hergeführt, drängten näher an das offene Grab heran. Ein schwarzgekleideter Herr — offenbar ein Angestellter der Bestattungsanstalt, reichte Lilian schweigend die Schaufel, damit sie als erste Erde auf den Sarg unten streue.

Und Lilian, die bisher zwar totenblaß, aber stolz und tränenlos bis zum Grab geschritten war, griff plötzlich mit zitternder Hand nach der Schaufel und taumelte, als sie den letzten Schritt bis an den Rand der Grube machte.

Monsberg, der dicht hinter ihr stand, sprang zu und wollte sie stützen, aber Lilian hatte sich bereits wieder in der Gewalt. Ein Blick eiskalter Abwehr scheuchte Monsberg zurück, dann griff sie nach der Schaufel, füllte sie dreimal nacheinander und warf die Erde hinab in die Grube.

Aber anstatt sie dann, wie üblich, an den nächsten Verwandten — in diesem Fall Monsberg — weiterzugeben, ließ Lilian die Schaufel fallen und entfernte sich dann hastig vom Grabe.

Am Friedhofstor stand ihr Wagen, sie stieg ein und fuhr nach Hause, während ihr nun die lang zurückgehaltenen Tränen stromweise über die Wangen liefen.

•

Richard Monsberg hatte sich entschlossen, seine Schwägerin noch am Tag der Beerdigung Koralies aufzusuchen.

Er mußte unbedingt mit ihr sprechen. Sie hatte ihm heute morgen die Bankpapiere übersandt, ohne ein Wort dazu zu schreiben, was Monsberg als besonders kränkend empfand.

Abgesehen davon aber, daß er ihr die Papiere unbedingt zurückstellen mußte, wollte er sich auch gründlich mit Lilian aussprechen. Sie sollte ihn nicht länger hassen und verachten wie einen Verbrecher! Einen Bruder und treuen Freund sollte sie lernen, in ihm zu sehen und er selbst wollte alles daran setzen, um ihr, die nun plötzlich allein und vereinsamt im Leben stand, alle Wege zu ebnen, sie zu schützen und ihr jede Sorge abzunehmen.

Seine Gedanken wurden, ohne daß er es merkte, immer überschwänglicher und schwärmerischer. In Lilian schien ihm ein neuer Lebenszweck zu erstehen. Und war es denn nicht auch Koralies Wunsch, daß er sich ihrer Schwester annahm?

Stunden nicht in dem süßen, teuren Brief, den er am Herzen trug, die Worte: „. . Ich weiß, Du bist jetzt, wo Du weißt, wie unschuldig ich an allem bin, was Du mir vorwarfst, traurig, und möchtest alles tun, um gut zu machen — Gräme Dich nicht mit Vorwürfen, Liebster! Es war wohl unser Schicksal, daß alles so kam und ich hab Dir ja nie gegrollt, sondern Dich trotz alldem immer nur geliebt! Jetzt, wo ich nicht mehr bin, lasse ich Dir Lilian! Sie ist mir so ähnlich, daß ich hoffe, sie wird Dich immer ein wenig an mich erinnern und Du wirst sie um meinetwillen nicht verlassen! Sieh — Lilian ist besser, klüger und viel lebenstüchtiger als Deine Koralie, der die Liebe alles war im Leben! Aber Lilian hat einen Beruf erwählt, der mich oft mit Sorge für sie erfüllt und sie steht allein und schutzlos in der Welt, denn Oskar, der kürzlich in Sidney geheiratet hat und sich dort glücklich fühlt, wird wohl kaum je wieder nach Europa zurückkehren. Wache also Du, mein Richard, über meinen Liebling! Sei ihr in allen Lagen ein wahrer und treuer Freund — selbst wenn sie es ablehnt — sei es trotzdem um meinetwillen!"

Monsberg grübelte, während er gegen Abend der Neubaugasse zuschritt, darüber nach, was Koralie mit den Worten „Lilian hat einen Beruf erwählt, der mich oft mit Sorge für sie erfüllt" — gemeint haben könne?

Was für ein Beruf konnte das sein? Und überhaupt — Lilian hatte ihm doch gesagt,

sie habe ihre Tante beerbt und könne ohne Sorgen leben?

Warum dann einen Beruf ausüben?

Vielleicht war sie Lehrerin?

Nein, das schien ihm nicht wahrscheinlich.

Mitten in diese Gedanken hinein, die ihn merkwürdigerweise so intensiv beschäftigten, daß er weder rechts noch links sah, klopfte ihm jemand auf die Schulter.

„Hallo, Richard! Wohin so eilig, daß du an deinem besten Freund vorübergehst, ohne ihn zu sehen?"

Monsberg blickte auf und blieb betroffen stehen.

„Heinz— du! Verzeih, aber ich habe dich wirklich nicht gesehen!"

„Ja, das habe ich wohl gemerkt!" lachte Heinz Hochstädt, seinen Arm in den des Freundes schiebend und mit ihm weiter schreitend. „Und es scheint, du hast mich nicht bloß jetzt übersehen! Warum bist du gestern abend nicht gekommen? Mühling und ich haben dich vergeblich in der Loge erwartet! Oder solltest du meinen Brief, worin ich dich einlud, mit uns in die Bajadere zu gehen, nicht bekommen haben?"

Monsberg errötete. „Doch — aber verzeih — ich trage deinen Brief noch uneröffnet in der Tasche — er kam gestern zugleich mit einem andern, der mich sehr erschütterte und dann erlebte ich Dinge, die —"

„Na, du brauchst dich ja wirklich nicht zu entschuldigen, mein Alter, ich sehe dir's ja an, daß du ein wenig außer Rand und Band bist. Was ist denn geschehen? Hoffentlich nichts Unangenehmes?"

„Koralie ist gestorben. O Heinz — und dann trieb es mich hin — sie noch einmal zu sehen — ich konnte nicht anders — trotz allem, was geschehen — und da erfuhr ich — von ihrer Schwester Lilian —"

„Beruhe dich doch, Richard! Du zitterst ja am ganzen Leib — was erfuhrst du?"

„Daß wir ihr — Koralie nämlich — unrecht taten — daß sie vollkommen unschuldig war — nur der Schein — Du bist ja der einzige, der alles weiß und auch weiß, was ich gelitten habe — und nun —"

Er erzählte dem Freund mit fliegendem Atem, was er von Lilian erfahren und was er seitdem innerlich durchgemacht hatte.

Hochstädt hörte bewegt zu. Als Monsberg schwieg, suchte er ihn zu beruhigen.

„Sieh, mein Lieber, das ist nun einmal geschehen und vorüber! Du mußt dich jetzt nicht im Schmerz verlieren, sondern ein Mann sein und trachten, darüber hinweg zu kommen. Auch die heißeste Reue hat noch nichts ungeschehen gemacht, damit mußt du dich abfinden! Weißt du was? Komm mit mir nach Berlin, wohin ich morgen in Geschäften reisen muß. Dabei wirst du am leichtesten vergessen lernen. Ja — willst du?"

„Nein. Ich *will* auch gar nicht vergessen. Und fort könnte ich jetzt auch gar nicht. Koralie hat mich in einem nachgelassenen Brief gebeten, mich ihrer Schwester Lilian anzunehmen — Lilian steht ganz allein auf Erden. Du begreifst, daß dies nun eine heilige Pflicht für mich bedeutet. Ich bin eben auf dem Wege zu Lilian — ihr meine Dienste anzubieten."

„Ich verstehe. Wenn es so ist, dann kann ich dir freilich nicht zureden, mich nach Berlin zu begleiten, obwohl es dir sehr gut täte."

Sie hatten Nummer 50 in der Neubaugasse erreicht und Richard verabschiedete sich von seinem Freund.

„Bleibst du lange oben?" fragte Hochstädt.

„Ich weiß es nicht, es hängt von Lilian ab."

„Nun, ich warte jedenfalls ein Weilchen hier unten auf dich. Vielleicht können wir dann noch den Abend gemeinsam in meiner Bude verplaudern."

Richard drückte Hochstädt dankbar die Hand.

„Bist ein guter Kerl — auf Wiedersehen also." —

V.

Lilian empfing ihren Schwager kalt und erstaunt. Sie begreife wirklich nicht, was ihn noch einmal herführe, da doch alles, was zu sagen war, bereits erledigt sei.

„Nun — Sie haben mir doch heute die Bankausweise geschickt, obwohl ich sie endgültig abgelehnt habe," sagte Monsberg.

In ihren Augen flammte es zornig auf.

„Ich bitte, sich jedes weitere Wort darüber zu sparen, Herr Monsberg, denn auch diese Sache ist für mich endgültig erledigt. Wenn Sie das Geld nicht zurücknehmen wollen, so werfen Sie es meinetwegen auf die Straße, aber belästigen Sie mich nicht weiter damit!"

„Seien Sie nicht so hart und abweisend zu mir, Lilian — ich bin doch Ihr Schwager — und bin gekommen, um Ihnen meine Dienste anzubieten. Es ist dies nicht bloß mein eigener Wunsch — daß ich Ihnen Freund und Bruder sein dürfte, sondern auch der Wunsch Koralis — vergessen wir daher die Vergangenheit —"

Kein Zug in ihrem Gesicht hatte sich verändert, während er sprach. Jetzt unterbrach sie ihn kalt: „Ich vergesse nichts und bedarf Ihrer Dienste nicht, Herr Monsberg. Ein Freund oder Bruder aber können Sie mir niemals sein, denn für mich sind und bleiben Sie der Mann, der meine Schwester unglücklich machte und den ich darum unter allen Menschen als einzigen — *haße*!"

„Lilian!!?"

Und nach einer Pause fügte er leise hinzu: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mir dies harte Wort so unverhohlen ins Gesicht schleudern. Eine andere Ihres Geschlechtes sprach einst das Wort aus: Nicht mitzuhassen — mitzulieben bin ich da"

Lilian zuckte mit den Schultern, als wollte sie sagen: Was geht das mich an?

Monsberg trat ihr einen Schritt näher.

„Sagen Sie mir wenigstens, was Sie nun beginnen wollen! Ihre Schwester schrieb mir, daß Sie einen Beruf wählen wollen —"

„Ich habe ihn längst gewählt! Nur Koralies Krankheit hinderte mich bisher, ihn auszuüben. Aber Koralie braucht mich nun nicht mehr —"

„Und — so —?"

„Verlasse ich Wien morgen, um auf der Bühne meinen Beruf als Opernsängerin auszuüben!"

Er prallte zurück, als er einen Schlag erhalten. Keines Wortes mächtig starrte er das junge Mädchen an.

„*Das* — Das wollen Sie?" stammelte er endlich verstört. „Zum — Theater — gehen?"

Lilian nickte.

Ein wunderbares, träumerisches Lächeln verklärte plötzlich wie ein Sonnenstrahl ihr schönes Gesicht.

„Es war immer meine Sehnsucht, Sängerin zu werden. Ich bin dafür ausgebildet — ich lebe nur in Musik — sie erschließt mir alle Himmel —"

Dann sich unterbrechend und wie aus weiten Fernen zurückkehrend, schloß sie stolz: „Ich weiß, Sie verstehen das nicht und mißbilligen es. Aber daran liegt nichts, denn Ihre Ansichten haben keinen Einfluß auf meine Entschlüsse und Sie selbst keine Macht, mich daran zu hindern. In dieser Stunde trennen sich unsere Wege ja für immer!"

Es überrieselte Monsberg kalt bei diesen Worten und für Minuten packte ihn ein Gefühl leidenschaftlichen Schmerzes.

Für immer! Er sollte sie nie mehr sehen?

„Lilian," stieß er heftig heraus, „ich kann das nicht ertragen — Sie bezahlt und bekrittelt zu wissen von einer urteilslosen Menschenmenge — allein, schutzlos —"

„Und was geht das *Sie* an, Herr Monsberg?" Er sah sie seltsam verwirrt und brennend an. „Sie sind doch Koralies Schwester — und Koralie selbst hat mich gebeten—"

„Genug!" Ein Blick, groß und fragend glitt über ihn hin. Dann schloß Lilian, sich straff aufrichtend: „Enden wir ein Gespräch, das keinen Zweck hat. Niemand und nichts wird mich hindern, meinen Weg zu gehen. Leben Sie wohl, Herr Monsberg und vergessen Sie die Schwester Koralies, die lieber sterben würde, als bei Ihnen Schutz und Rat zu suchen!"

Sie wandte sich rasch ab und verschwand im nächsten Augenblick im Nebenzimmer, dessen Tür sie hinter sich abschloß.

Monsberg stand noch einen Augenblick da, wie vor den Kopf geschlagen. Dann fuhr er sich über die Stirn und verließ die Wohnung.

Eine große Traurigkeit und Leere war in ihm. Und eine große Bitterkeit gegen das Schicksal, das ihm nicht einmal das bescheidene Glück gönnte, für einen andern Menschen sorgen zu dürfen —

Unten erwartete ihn Hochstädt.

„Nun, das war ja rasch erledigt! Die junge Dame ist wohl sehr froh, daß du dich ihrer annehmen willst?"

Ein bitteres Auflachen.

„Im Gegenteil! Sie braucht mich nicht — ihr Lebensprogramm ist ja längst fertig — sie geht zur Bühne!"

Eine lange Pause folgte diesen Worten. Hochstädt fühlte, daß irgend etwas, das nicht mit dem Tod seiner Frau zusammenhing, in Monsberg arbeitete und ihn ganz erfüllte.

Da er aber nicht begriff, was es sein könnte, stellte er keine Frage, sondern wollte dem Freund Zeit lassen, sich ihm entweder freiwillig anzuvertrauen oder allein damit fertig zu werden.

Monsberg aber schritt schweigend neben ihm hin, bis sie die innere Stadt erreicht hatten. Da blieb er plötzlich stehen und sagte, Hochstädt mit einem gequälten Blick ansehend: „Ich weiß, du meinst es gut mit mir, Heinz — aber sei nicht böse, wenn ich den Abend heute nicht mit dir verbringe. In mir herrscht heute ein Chaos, in dem ich mich erst zurechtfinden muß."

„Aber dann gerade."

„Nein! Ich muß allein sein heute. Glaube mir, ich kann nicht anders. Lebewohl."

Ein krampfhafter Händedruck noch und Hochstädt stand allein.

*

Lilian war, nachdem sie die Unterredung mit Monsberg so schroff beendet hatte, in ihr Zimmer getreten und verschloß hastig die Tür hinter sich, als fürchtete sie, er könne den Versuch machen, ihr dahin zu folgen.

Eine seltsame Unruhe war in ihr. Sie stand hochaufgerichtet mitten im Zimmer und horchte hinaus. In dem Zimmer, das sie eben verlassen, war es totenstill.

War er schon gegangen?

Lilian preßte die Hände an die Brust. Sie konnte kaum atmen. Ihr war, als drücke ihr etwas die Kehle zusammen.

Da — war nicht ein Seufzer an ihrem Ohr verklungen? Ja — nun vernahm sie Schritte — er ging — endlich ging er — Gott sei Dank — Gott sei Dank!!

Sie atmete tief auf.

Im nächsten Augenblick warf sie sich auf das Sofa und brach in leidenschaftliches Weinen aus.

Es war der Haß — gewiß der Haß, der ihr diese wild strömenden Tränen erpreßte! Es gab ja kein Wort, das sie ausdrücken konnte, wie sehr sie diesen Mann haßte.

Und Koralie hatte ihn so sehr geliebt! Ihr, Lilian, hatte seine Gegenwart mit Zentnerschwere auf der Brust gelegen — hatte sie fast erdrückt. Auch vorhin wieder — alle Kraft mußte sie zusammennehmen, um nur atmen zu können.

Ganz deutlich hatte sie es gefühlt: Es ging etwas von ihm aus, das ihr die Brust mit Bangigkeit füllte, sie feig und unsicher machte.

Das war der Abscheu vor ihm — Aber nun, Gottlob, war er fort und sie brauchte ihn nun nie, nie mehr wiederzusehen.

Das tat Lilian so wohl, daß ihre Tränen zu fließen aufhörten.

Aber zugleich erfüllte auch ihre Seele ein Gefühl grenzenloser Traurigkeit und Leere. Wie war sie nun allein, seit die Schwester sie verlassen hatte, für immer.

Sie raffte sich gewaltsam auf.

„Nein — nicht traurig sein! Ich habe es ja Koralie versprechen müssen — und ihr ist nun wohl."

Lilian stand auf und verließ ihr Zimmer, um sich nach der Küche zu begeben, an die das Hofkabinett stieß.

(Fortsetzung folgt.)

Mißtrauen.

Novelle von A. Sch.

Der Oberleutnant Erhardt war mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt. Nach einem schönen Vorbild hatte man eine Nordlandstour gewählt, Molde berührt, das schöne Bergen, den Dom von Drontheim bewundert und ebenso ungewöhnliche wie überflüssige Dinge eingekauft und war schließlich in angenehmer Abgespanntheit, eines leisen Heimwehs, zurückgekehrt, um sich nach dem unruhigen Leben auf Schiffen, in Hotels so recht in die Behaglichkeit des eigenen Heims einzuspinnen.

Leider ging der Urlaub des jungen Offiziers mit dem Tage der Rückkehr zu Ende. Schon am Morgen nach der Ankunft in der kleinen Villa mußte das bequemere Zivil der straff sitzenden Uniform weichen.

Tadellos trat Leutnant Max in das Frühstückszimmer.

„Wie gut dir der rote Kragen steht", rief Frau Anne-Marie stolz und küßte das junge braune Gesicht ihres Gatten. Sie servierte ihm ein kräftiges Frühstück und entnahm sodann ihrem Schlüsselkörbchen ein hübsch gewirktes Tuch.

„Ich will jetzt Staub wischen", meinte sie wichtig. „Du sollst sehen, Max, wie blank unser Nestchen stets sein wird."

„Dazu hab' ich mir ja auch so einen lieben kleinen Hausgeist, so ein emsiges Käferchen ausgesucht", entgegnete er zärtlich. „Konnte mich nie für anspruchsvolle Frauen interessieren —"

Er verstummte plötzlich, sprang hastig auf und machte einen Gang durchs Zimmer. Dann drehte er sich auf dem Absatze herum. „Was ich noch sagen wollte, Schatz. Ich habe auf meinen Schreibtisch eine Vase gesetzt, von Terracutta, sehr zerbrechlich. Sie hat mir in meinen Junggesellentagen stets bei der Arbeit gegenüber gestanden. Ich empfehle sie deiner besonderen Sorgfalt." Er zog seine Uhr. „Herr Gott, schon so spät — — Adieu, Anne-Marie!" Die Mütze aufgestülpt, nach Säbel und Handschuhen gegriffen, und fort war er.

Wie versteinert blickte ihm die junge Frau nach. „Adieu Anne-Marie!" Weiter nichts. Kein herziger Abschied, ein paar tauige Tränen ihrerseits, wie während der Reise, wenn Max auf fünf Minuten davongegangen war, um sich eine Zeitung zu kaufen.

Gleich einer Trauerfahne senkte sich das Staubtuch. Mißmutig trödelte Anne-Marie hinüber in das Arbeitszimmer ihres Gatten, das keinen überflüssigen Gegenstand aufwies. Auch die Platte des großen Schreibtisches zeigte nur die nötigsten Gebrauchsgegenstände. Aber zwischen denselben, leichtfertig schlank, „aus Terracotta u. zerbrechlich," thronte eine Vase. Und Max hatte diese Vase der besonderen Sorgfalt seiner jungen Gattin empfohlen.

Mit leis bebenden Fingern hob Anne-Marie das ominöse Ding empor und betrachtete die Malerei auf dem urnenförmigen Gerät. Schwarze Linien — nach etruskischer Art. Ein Deckelchen steckte festschließend in dem schlanken Hals.

Du lieber Gott, solche Dingerchen hatte die junge Frau als Pensions-Backfisch zu Dutzenden bemalt. In ihrem Boudoir mußten noch zwei davon stehen, mit Sand gefüllt, um das Umfallen zu verhindern.

Sie wog die Vase in der Hand. Das Mädchen sollte gelegentlich Sand in das leichte Tongerätchen schütten wegen der „ganz besonderen Sorgfalt".

Anne-Marie biß sich auf die Lippen. War sie verstimmt wegen der Vase oder wegen des hastigen Abschieds? Sie vergaß das Singen und Summen an diesem Vormittag — doch als sie den Eßtisch zum ersten Mittagsmahl mit Blumen schmückte, da verflog ihr Groll, und der heimkehrende Max fand ein liebes, vergnügtes Frauchen vor.

Er brachte neben einer ganzen Menge hübscher, lustiger Neuigkeiten ein paar Theaterbillets mit nach Haus, regte eine Spazierfahrt an. — So floß der Tag hin in ungetrübter Eintracht.

Alles schien in schönster Ordnung zu sein. Nur konnte sich Anne-Marie in der Nacht nicht enthalten, von der Vase zu träumen. Das schöngeformte Gerät verwandelte sich in ein schlankes blasses Mädchen, das Max die Waffen reichte bei Gelegenheit eines ausbrechenden Krieges.

Mit dem Gedanken an diesen ausbrechenden Krieg erwachte Anne-Marie und suchte die Sonnenstrahlen, welche gestern einen lustigen Tanz auf ihrer Bettdecke aufgeführt hatten. Doch der Himmel war grau eingeschleiert und hatte keine goldschimmernden Boten entsendet.

Anne-Marie, die schon im Elternhause damit geneckt worden war, daß graue Wolken stets graue Stimmung bei ihr machten, bemühte sich, als gesetzte Frau eines Leutnants ihre häßliche Gewohnheit heldenmütig zu besiegen, und entfaltete eine allerdings künstliche rosige Laune.

Die Trennung wurde aber zu einem Ereignis an diesem Tage. Als Max umkehrte, fügte er seinen Lieblosungen die Worte hinzu: „Na und die Vase — du weißt Bescheid."

Anne-Marie fuhr zusammen. Daß sich die Erinnerung an dieses wertlose Ding in solche Augenblicke hineindrängen konnte, erschien ihr bedenklich. Mit sehr energischen Schritten ging die junge Frau hinüber in ihres Mannes Arbeitszimmer, um die Vase nochmals genau zu betrachten. Sie entsann sich, in Florenz ein ähnliches Tongefäß gesehen zu haben: Athene, einen Krieger beschützend.

Anne-Marie trat ans Fenster.

Sehr fein und geschickt war die Malerei ausgeführt, doch die Gesichter der beiden Figuren erschienen nicht kühl und griechisch rein im Schnitt. Des Kriegers Züge erinnerten an Max. Unbestreitbar, es war Max, jugendlich hartlos, schmal und schlank!

Und die Athene! Die charakteristischen Linien ihres Gesichtes deuteten an, daß auch hier ein Porträt sich darstellte!

Wessen Porträt?

Aus langem Nachsinnen erwachte die junge Frau zu dem Entschluß, die Vase verkehrt auf ihren Platz zu stellen, mit der Rückseite, welche einen Amor-Bogenspanner aufwies, Maxens Platz zugewendet.

Als der junge Offizier am Nachmittag über seine Arbeit gebeugt saß, trat Anne-Marie ein, ganz leicht und leise und doch so schweren Herzen!

Ihr Blick suchte die Vase. Wahrhaftig, Max hatte sie umgedreht, vermutlich um jenes Göttinnengesicht mit seinem Blick erreichen zu können.

Anne-Marie erblaßte. Um die Elektrizität, mit der sich plötzlich ihre Adern füllten, zu entladen, schlug sie mehrmals ihre Handflächen gegeneinander.

Der junge Offizier fuhr auf, erstaunt und etwas unwillig, sich in einer wichtigen Arbeit gestört zu sehen.

Die kleine Frau wiegte den Kopf hin und her. „Max, ich wollte Dich fragen, ob ich mir zu dem Diner bei Deiner Mutter eine neue Toilette bestellen soll?"

Er legte die Feder hin. „Aber keineswegs. Ich meine das weiße Kleid, welches Du häufig trugst, stand Dir reizend genug —"

„Ich ein weißes Kleid getragen? Nicht ein einziges hatte ich im Koffer!" Sie trat einen Schritt näher. Wahrhaftig, Maxens Blick hing an der Vase!

„Es ist wirklich überraschend, daß Du nicht weißt, in welche Farben sich Deine junge Frau kleidet."

„Meine herzige Anne-Marie, mir ist es auf der ganzen Hochzeitsreise so vorgekommen, als ob Du immer in Weiß gingest —"

Sie warf den Kopf zurück. „Welch schöne Ausrede! Wohl aus irgend einem Roman?"

Erstaunt zog er die Schultern hoch und bat dann mit sanfter Bestimmtheit, daß sie sich jetzt zurückziehen möge, da seine Arbeit keinen Aufschub dulde.

Anne-Marie knixte spöttisch und tippte auf die Schreibtischplatte, als wolle sie mit ihren Fingerspitzen Staub davonnehmen.

„Da hab' ich doch schlecht gewischt!" Um ein Haar hätte sie die Vase umgestoßen. Doch dieselbe bebte nur ein paar mal hin und her und stand dann wieder fest.

Mit einem Schreckenslaut hatte Max die Hand danach ausgestreckt.

Anne-Marie entschuldigte sich. „Wohl ein Andenken?" warf sie hin. Ihr Blick hing gespannt an des Gatten Zügen. Wirklich, sie füllten sich mit Schmerz!

„Ein sehr teures Andenken", entgegnete der junge Offizier knapp und beugte sich über seine Arbeit. .

Wortlos verließ Anne-Marie das Zimmer.—

Als Max nach etwa drei Stunden auf die Veranda hinaustrat, fand er seine Frau ausgeflogen.

Von diesem Tage an war Anne-Marie wie ausgewechselt. Sie setzte ihren Gatten in Erstaunen durch eine höhnische Lustigkeit, durch einen Uebermut, der hart an die Grenze des Erlaubten streifte, und erinnerte sich ihrer Pflichten nur sehr gelegentlich.

Im Innern war sie zum Sterben unglücklich.

Sie sah die Vase vor sich, im Wachen und im Traume, und bildete sich fest ein, daß Max dieselbe von einer Dame erhalten habe, die er leidenschaftlich geliebt, die er niemals vergessen könne.

Zertrümmern hätte sie das elende Gefäß mögen, so wie es ihr Glück zertrümmert hatte! Jeden Morgen beim Staubwischen überkam eine heftige Versuchung die junge Frau und jeden Morgen erhebte die Vase — —

Ich werde Sand hineinfüllen, damit es fester steht, das teure Andenken —" dachte Anne-Marie an dem ersten herbstlichen Tage des Jahres.

Nur mit Mühe konnte sie das Deckelchen aus dem schlanken Hals entfernen. Sie fand es mit Wachs hineingeklebt. „Also ist irgend etwas in der Vase verborgen!" Anne-Marie benutzte ihren Haarpfeil als Hebel.

Ein schmales, in Seidenpapier gehülltes Päckchen zog sie hervor, fast ohne Gewicht. Hastig löste sie das Papier und erblickte eine Locke, fein und weich, von jenem milden Kinderblond, das mit seinem Goldschimmer an Engelshaar erinnert.

Anne-Marie taumelte beinahe! Das hatte sie doch nicht erwartet, das nicht! O, es war klar, Max liebte noch immer die andere, die Erste. Und *sie* war nur ihres Geldes wegen geheiratet worden!

Die junge Frau schob Locke und Deckelchen in den Vasenhals zurück und stellte das Gefäß abermals verkehrt hin.

Am nächsten Morgen fand sie es umgedreht.

Sie faßte jetzt den Entschluß, mit Vorsicht die Wahrheit über die Spenderin von Vase und Locke zu erforschen und gegebenen Falls in ihr Elternhaus zurückzukehren.

Mit größter Geschicklichkeit ging sie zu Werke. Die Natur ihres Gatten war eine äußerst zurückhaltende und er konnte sich gegen einen Einbruch in sein Inneres sehr energisch wehren. Zudem vermochte die kleine Frau nicht Herrin ihres Respekts vor Max zu werden.

Schwere Wolken türmten sich am ehelichen Himmel des jungen Paares. Der Traum vom ausbrechenden Krieg schien Wahrheit werden zu wollen.

Gelegentlich, ganz gelegentlich fragte Anne-Marie eines Tages: „Wer hat Dir denn eigentlich die bemalte Vase geschenkt?"

„Ein junges Mädchen", entgegnete Max in jenem entschiedenen Ton, der anzudeuten pflegte, daß er nicht weiter gefragt zu sein wünsche.

Die Launenhaftigkeit seiner Frau quälte ihn und verdarb ihm das Leben ärger, als ein offener Zwist es gekonnt hätte.

Als er sich eines Nachmittags an seinen Schreibtisch setzte, fand er den Platz, den die Vase bisher eingenommen hatte, leer.

Er erbleichte und ging sofort zu seiner Frau hinüber.

„Wo ist die Vase hingekommen?"

Die Vase! Als ob nicht Hunderte in der Wohnung vorhanden gewesen wären! Also gab es für ihn nur eine einzige Vase auf Erden! Frau Anne-Marie blickte möglichst harmlos auf

„Welche Vase? Ach so, das alte Ding von Deinem Schreibtisch! Sie ist mir heute aus den Händen geglitten. Sie war mit etwas Papier ausgestopft."

„Und hast Du das Papier fortgeworfen?"

„Gewiß. Mit den Scherben."

Die Stirnader schwoll ihm. Er trat nahe an seine Frau heran. „Du hast die Vase absichtlich zerschlagen, weil Du eine Locke darin fandest. — Um mich zu kränken und mir weh zu tun, hast Du jene goldenen Haare auf den Kehricht geworfen —"

Er wendete sich ab. „O Anne-Marie!" Weiter sagte er nichts. Aber sie fühlte, daß er sie nicht mehr achtete!

In bitterem Weh schluchzte sie auf. „Max Max! Warum hast Du mich betrogen! Warum hast Du mich ohne Liebe geheiratet!"

der deutschsprachigen Presse e.V.